Wege und Umwege der Vergegenwärtigung eines Kriegsverbrechens

Sonderkapitel zu Explosionen und Brand in der Kirche

Ernst A. Lumpe

Fragen zu Explosionen und Brand in der Kirche . . .

(Unter gelegentlicher Wiederholung anderweitig bereits dazu geäußerter Gedanken. Der Großteil der verwendeten Zitate findet sich gesammelt im ***‚Sonderkapitel Aussagen zum Geschehen in der Kirche'*** hier im gleichen Ordner.)

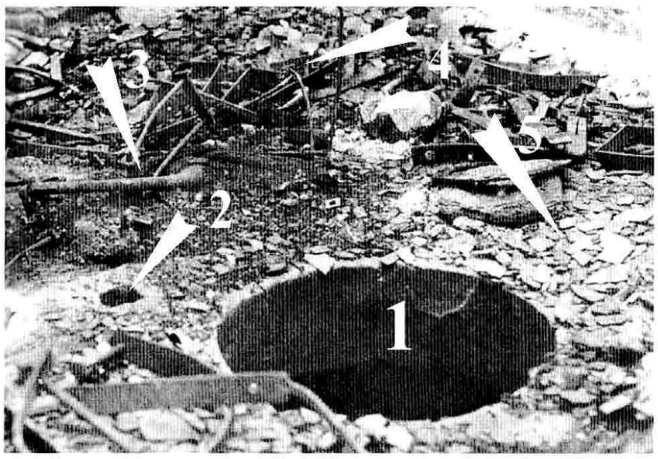
Daß in der Kirche eine Explosion bzw. Detonation stattgefunden hat, geht aus mehreren französischen und deutschen Zeugenaussagen **zweifelsfrei** hervor. Die Zeugin Mme. **Jeanne Lang**, die sich mit ihrem Mann Jules in unmittelbarer Nähe der Kirche in einem Haus versteckt halten konnte, sprach sogar ausdrücklich davon, daß sich **mehrere Explosionen in kurzer Folge** hintereinander ereigneten („*Explosion folgt auf Explosion*", Pauchou/Masfrand, S.67). Ob dies auch durch Echowirkungen erklärbar wäre muß offenbleiben.

Abgesehen von der Frage, wer diese Explosion(en) ausgelöst haben könnte und woher der dazu notwendige Sprengstoff stammte, werden in diesem Sonderkapitel die Folgen bzw. Auswirkungen dieser Explosion(en) diskutiert. Dazu wird vorausgesetzt - und dies ist unwidersprochen - daß sich mindestens eine Explosion **innerhalb** des Kirchengebäudes ereignete und die darin zusammengedrängten Frauen und Kinder unmittelbar und zwangsläufig in Mitleidenschaft gezogen hat. Insofern muß davon augegangen werden, daß viele der Menschen **sofort getötet wurden** oder **durch schwerste Verletzung wenig später vor Ort verstarben**.

Weiterhin könnte man davon auszugehen, daß diese Verletzungen durch **geschoßartig durch den Raum fliegende Bruchstücke** von Steinen und Holz **direkt** und in davon eher geschützten Bereichen des Gebäudes durch die Druckwelle **Lungenrisse und Schleuderungen gegen das Mauerwerk** auftraten, die in manchen Fällen mutmaßlich binnen kurzem zum Tode geführt haben. Doch sind dies spekulative, aber durchaus realistische Aussagen.

* * *

Hier ist zunächst erneut das Foto des Okulus nach dem Brand des Turmhelms einzufügen, das die **Änderung** der Argumentationskette des Verfassers **notwendig gemacht hat** (vgl. auch den geänderten Haupttext dieses Teils IVa).



L'oculus du clocher de l'église après l'incendie.

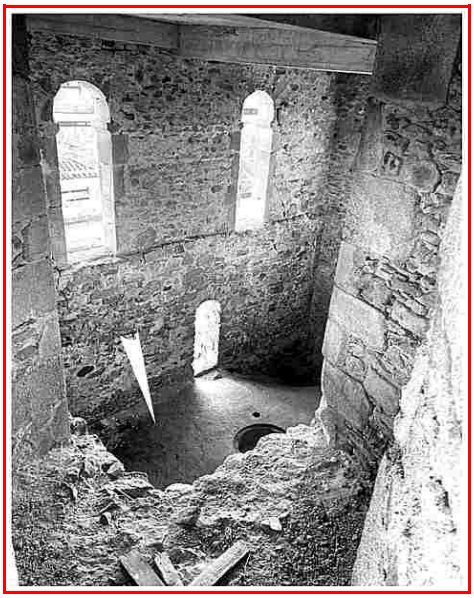
Dieses Foto ist eines der **wichtigsten Beweisstücke** zur Klärung der Vorgänge in der Kirche innerhalb eines bestimmten Zeitabschnitts. Es zeigt:

1 = Den intakten Okulus.[1]
2 = Die kleine Öffnung, durch die das Glockenseil in den unteren Turmraum geführt wurde.
3 = Der Glockenklöppel.
4 = Diverse Bandeisen des Glockenstuhls bzw. des Glockenjochs, dessen Holzteile vollkommen verbrannt waren.
5 = Fragmente der Schieferschindeln des Turmdaches.

Fazit:

Der Fotograf stand zweifelsfrei in der Glockenstube **auf dem Turmgewölbe**, das er über die Wendeltreppe der St.Josephs-Kapelle, den Boden des Süddachs und über das Hauptgewölbe durch die Öffnung zur Glockenstube erreicht haben muß. Dieser Weg war noch begehbar, da das Gewölbe des Kirchenschiffs nicht eingestürzt war.

Ein **weit später** entstandenes Foto (rechts) zeigt einen Blick vom nördlichen Erkertürmchen aus hinunter in die Glockstube. Der Zustand ist jener lange nach der Restaurierung des eingestürzten Turmgewölbes. Deutlich zu sehen sind der **Okulus**, daneben die kleine **Öffnung für das Glockenseil**. Der weiße Pfeil markiert den Standpunkt des Fotografen, der sich seinerzeit in den ausgebrannten Turm gewagt und das Foto des noch nicht eingestürzten Turmgewölbes gemacht hatte.



Die Frage, wann dieses wichtige Foto des noch nicht eingestürzten Turmgewölbes entstand kann nur näherungsweise beantwortet werden. Pierre Poitevin, der ein Foto von Fragmenten des Turmgewölbes und der Glocken in seinem Buch veröffentlichte, sah diese erst, als sie bereits auf dem **Boden des Turmraume**s vertreut lagen. Beim Prozeß in Bordeaux 1953 gab zu Protokoll, er sei bereits am Sonntag, den 11. Juni, kurz per Fahrrad ins Dorf gekommen. Seine eigentliche Aufgabe der Dokumentation, auch mittels einer kleinen Kamera, habe er dann aber erst vier Tage später, am **15. Juni 1944**, beginnen können. Poitevin sagte dazu präzise:

„Allerdings fuhr ich erst am darauffolgenden Donnerstag, also am Tag der Abfahrt der Seminaristen, mit den Ermittlern mit der Straßenbahn. [...] ***Meine erste Handlung war, in die Kirche zu gehen. Dort sah ich überall auf dem Boden Patronenhülsen, am Eingang und auch die geschmolzene Glocke und die Trümmer, die dort lagen."***

1 Ein Okulus (lat. *Auge*) ist ein aus gebogenen, paßgenau gemeißelten Teilen gefügter Steinkreis, der beim gotischen Kreuzrippengewölbe den notwendigen Schlußstein ersetzt. Ein solches Gewölbe verfügt damit über eine kreisförmige Öffnung, durch die eine Glocke in die darüberliegende Glockenstube verbracht werden konnte. In Oradour hat dieser Okulus einen Durchmesser von weniger als einem Meter.

Daraus geht klar hervor, daß das Gewölbe **allerspätestens** am frühen **15. Juni 1944** eingestürzt sein muß und die Aufnahme des noch intakten Turmgewölbes nur **zwischen dem 11. und 14. Juni 1944 entstanden** sein kann. Aus Poitevins Wahrnehmung per Augenschein erklärt sich dann auch seine offensichtlich irrige Annahme, das Gewölbe müsse bereits während der Ereignisse in der Kirche zerstört worden sein. Diese Ansicht wurde dann weitergetragen, da sie so offensichtlich dem Augenschein entsprach.[2]

Was den bislang anonymen Fotografen angeht, so ist zu vermuten, daß es derselbe war, der zum selben Zeitpunkt auch jenes Bild machte (s. rechts), auf dem der Blick vom zerstörten Hauptdach der Kirche hinunter auf die gegenüberliegende Häuserzeile fällt: Dachpfannen und ein unverbrannter Dachbalken sind deutlich zu erkennen. Diese Stelle auf dem Dach lag in unmittelbarer Nähe zum Durchgang in die Glokkenstube.

Soweit also die „neue Lage" die sich für den Verfasser aus der überraschenden Bekanntschaft mit jenem seltenen Foto ergeben hat. Dadurch tritt zwar keine Änderung des Gesamtbildes ein, aber doch eine nicht zu widerlegende Korrektur der bislang angenommenen Ursache, des Ablaufs und des Zeitpunkts der Zerstörung des Turmgewölbes.

Vorsichtiger formuliert: der Verfasser hat in keiner ihm bislang bekanntgewordenen Publikation dieses Foto zu Gesicht bekommen und die sich daraus zwangsläufig ergebende „etwas andere Geschichte" lesen können.

Daß dieses bislang unbekannte Foto aber irgendwo offiziell veröffentlicht wurde, geht allein schon aus dessen Bildkommentar hervor, wobei sich die Frage aufdrängt, warum es dann nicht von anderen Autoren genutzt und die daraus ableitbaren Schlüsse gezogen wurden.

* * *

Da niemand, auch nicht die einzige Zeugin Mme. Rouffanche, sich in einer Lage befand, die tatsächlichen, blitzschnell überall ablaufenden Vorgänge auch nur annähernd aufmerksam wahrzunehmen und entsprechend eine detaillierte Beschreibung abgeben zu können, ist man auf Vermutungen angewiesen, wie es nach dem Ereignis in der Kirche ausgesehen haben könnte. Die dazu verfügbaren Indizien können den Aussagen von Zeugen entstammen, die sich im Moment der Explosion außerhalb des Gebäudes aufhielten oder versteckten, oder nach erfolgter Explosion in das Gebäude hineinkamen. Ferner kann der Zustand des Gebäudes, soweit er in größter zeitlicher Nähe zum zerstörerischen Ereignis mündlich oder auch fotografisch dokumentiert wurde, Anhaltspunkte liefern.

Ein erstes Rätsel, was die **Auswirkungen der Explosion** anbelangt, besteht darin, daß schon die frühesten angefertigten Fotografien Fenster zeigen, deren Verglasung, mit mindestens zwei Ausnahmen, **komplett** verschwunden ist, und zwar einschließlich der für solche Fenster **notwendigen metallenen Rahmung**, welche wiederum mit der Fensterlaibung fest verbunden gewesen sein **muß**. Wenn die Kirche von Oradour nicht ausgerechnet eine ganz große Ausnahme in dieser Hinsicht gewesen sein sollte, so ist ferner davon auszugehen, daß diese metallenen Rahmen in dafür ausgeschlagenen, rund um die Fensterlaibung verlaufenden Vertiefungen eingepaßt waren, sie also nicht nach außen herausfallen konnten, weil sie vor eine vorstehende, umlaufende Kante gesetzt waren. Die vorhandenen Fotografien scheinen diese gängige Befestigungstechnik auch noch anzudeuten, bei allem Verfall des Steins über die Jahrzehnte hin. Dabei ist hier noch einzuschränken, daß sich diese Wahrnehmung mit Sicherheit auf die drei Chorfenster und das Fenster der St.Josephs-Kapelle beschränkt. Weitere Fenster sind nicht mit derselben Sicherheit auf den alten Fotografien als komplett leer zu erkennen. Einen Sonderfall bildet das große gotische Fenster in der St.Anna-Kapelle auf der Südseite, dessen steinernes Maßwerk nicht beschädigt wurde, dessen Glasscheiben aber weder als definitiv zerstört, noch als erhalten erkennbar sind.

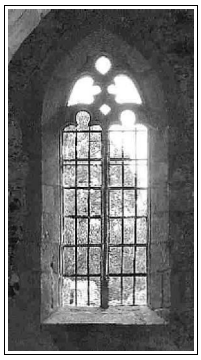
Zum Komplex der vollständig und weniger nur teilweise zerstörten neun Fenster der Kirche ist nirgendwo eine spezielle Aussage zu finden, die Anhaltspunkte in der einen oder anderen Richtung bieten könnte. Allein Mme. Rouffanche sagte in einer ihrer Aussagen, daß beim mittleren Fenster des Chores das Glasfenster zerstört gewesen sei *(„le vitrail était brisé")* und sie sich daher aus diesem habe „stürzen" können *(„je me suis précipitée par l'ouverture")*. (Zu diesem speziellen Problem ist in Teil IVb ausführlich Stellung genommen worden.)

Was auf jeden Fall gesagt werden kann ist, daß später aufgenommene Fotografien fast durchwegs **leere Fensterhöhlungen** zeigen, ohne jegliche Andeutung von dort noch befindlichen Resten der ehemals vorhanden gewesenen Rahmung. Da selbst bei einer äußerst starken Explosion nicht davon auszugehen ist, das diese ein derart „sauberes" Ergebnis gehabt haben kann, muß angenommen werden, daß man sich seitens der für die Restaurierung und Sicherung der Ruinen von Oradour zuständigen Personen entschieden hatte, bei sämtliche Fenstern der Kirche die Reste von Rahmung und Verglasung komplett zu entfernen. Wann genau dies geschah ist nicht bekannt.

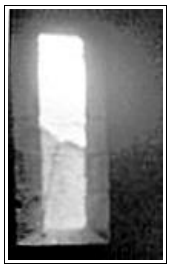
---

2 Dies trägt sich noch durch bis zu den spekulativen Konstruktionen von Pascal Maysounave, der deutsche Soldaten an mehreren Stellen der Kirche auf dem Dachboden und in der Glockenstube herumkriechen und Sprengladungen anbringen läßt, die dann zwar nicht wie beabsichtigt das Hauptgewölbe zum Einsturz bringen, dafür aber das Gewölbe des Turmes. Der Autor untermauert seine Sichtweise mit detaillierten Skizzen. Der Titel seines Buches aus dem Jahre von 1996 lautet ‚***Oradour - Plus près de la véerité***'. Das historische Foto beweist: so kann es nicht gewesen sein.

Die drei Chorfenster im September 1944.



Das gotische Fenster der St.Anna-Kapelle, 2016.



Das Fenster der St.Joseph-Kapelle, 1944.

Das Westfenster der Nordkapelle, Juni/Juli 1944 (von innen fotografiert).

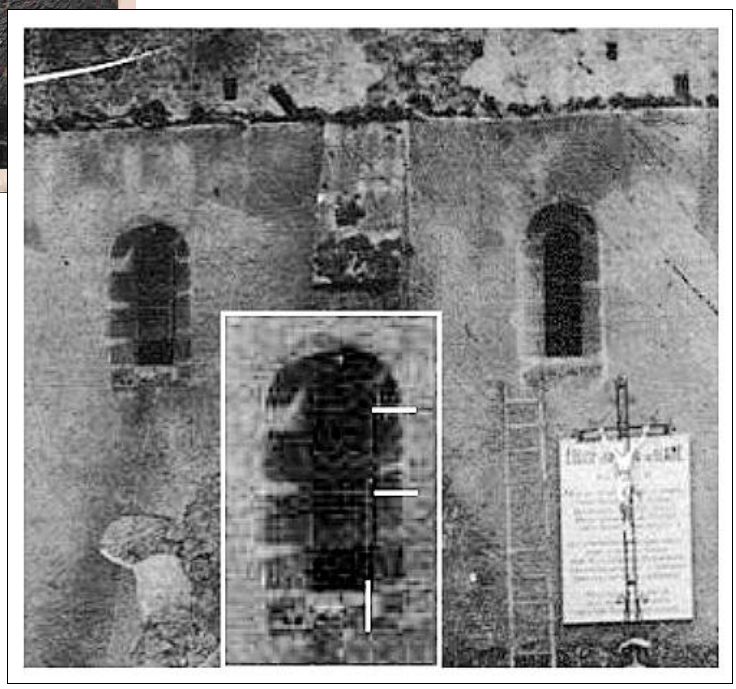
Die relativ schlechte Fotografie, dazu als Druck dem Buch von Delage entnommen (Pl.V), zeigt Grautöne in Fenster und auf der schrägen Fensterbank. Ob sich damals dort ein unzerstörtes Fenster befand, dessen Farbe oder Muster sich auf der glatten Fensterbank zeigten, ist ungewiß.

Aus einem offiziellen Dokument geht hervor, welche Motive die Fenster der Kirche zierten: ***St. Martin*** (Namenspatron der Kirche), die ***Unbefleckte Empfängnis***, die ***Taufe Christi***, ***St. Anna*** und ***St. Karl*** sowie ***drei Grisailles***. In welchen Fenstern sich die bildlichen Darstellungen befanden ist unbekannt. Zweifelsfrei war das mittlere Chorfenster mit einem Bildmotiv geschmückt. Eine historische Fotografie läßt noch erkennen, daß das linke der beiden Nordfester ein Bildmotiv besaß, das rechte hingegen eine Grisaille war. (s.u. S.5)

Dabei beließ man - oder restaurierte - eine Reihe aktuell leicht verbogener Querstreben, sowie die außen vor den Chorfenstern befindlichen, mit Drahtgeflecht bespannten Metallgitter, die bei zweien der Fenster auf eine unerklärliche Weise zerknautscht, bei einem weiteren unten hochgebogen sind. Diese Gitter, die sich allein außen am Chor finden, dürften seinerzeit als Schutz vor Vögeln und auch vor Schäden durch Steinwürfe angebracht worden sein. Ebenfalls sind noch die Rahmungen der Glasscheiben des gotischen Fensters komplett vorhanden - oder vielleicht ebenfalls restauriert oder gar ersetzt worden.

Eine **Ausnahme** bilden die beiden Nordfenster der Kirche. Allerdings bietet die als Indiz hier eingefügte Postkarte den Nachweis dafür nur dann, wenn man gewillt ist, Einwände, die sich aus der digitalen Verarbeitung der ursprünglichen analogen Fotografie ergeben könnten, beiseite zu lassen und sich darauf verläßt, daß auch durch diesen Umformungsprozeß noch hinreichende Informationen ‚durchschimmern'. Tut man dies, so könnte man durchaus zu erkennen meinen, daß in der Tat zumindest beim linken der beiden Nordfenster die Verglasung nicht zerstört wurde. Die zu dieser Einschätzung benutzte erste Fotografie folgt hier:

Links: Eine Postkarte der zerstörten Kirche.
Vor allem die über der Nordmauer des Hauptschiffs sichtbaren unregelmäßigen Formen der **Reste des Dachstuhls**, und, nicht sichtbar, die gesamte Dachbedeckung, dürfen als Hinweis darauf gedeutet werden, daß zum Zeitpunkt der Aufnahme das Hauptgewölbe noch nicht eingestürzt war.
Im September 1944 stürzte das Gewölbe in die Tiefe. Glücklicherweise kamen dabei keine Personen zu Schaden. Das Datum auf der Karte ist kein Hinweis auf das Datum der Aufnahme. sondern auf den ersten Jahrestag des Massakers.



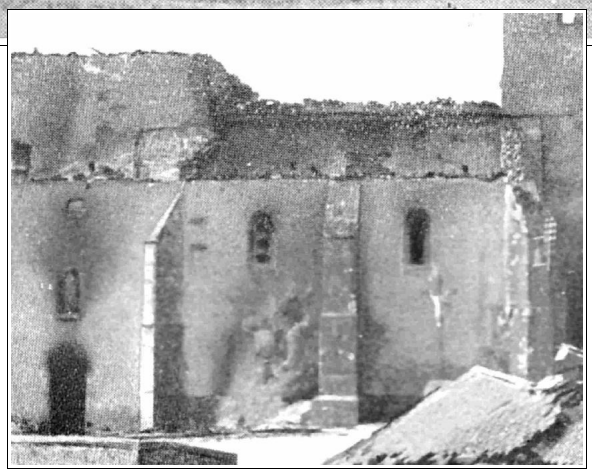
Rechts: Ausschnitt aus der Postkarte in Schwarz-Weiß-Wiedergabe mit einkopiertem, vergrößertem linken Nordfenster. Unter oben genannter Bedingung kann man soeben noch erkennen, daß innerhalb der Fensterfläche senkrechte und waagrechte Linien verlaufen, auf die durch die weißen Striche hingewiesen wird. Auf dem rechten Fenster ist dies so nicht deutlich, mag aber an den damaligen Lichtverhältnissen gelegen haben. Auf jeden Fall liegt die mittlere der Querlinien dort, wo man sie in einem Glasfenster erwarten würde. Bei den beiden äußeren Chorfenstern scheinen die Querstreben noch heute vorhanden zu sein (s. oben Abb. Chorfenster). Es handelt sich bei diesen aber um die mittleren, runden Querstäbe der beiden erhaltenen Außengitter.

Links: Für den Zweifler überzeugender - wenn auch durch Format und Druckraster beeinträchtigt - erweist sich eine Abbildung in der Broschüre von **Delage** (neben S.16), auf der in hinreichender Deutlichkeit helle senkrechte und waagerechte Stege innerhalb der dunklen Fensteröffnung zu erkennen sind.

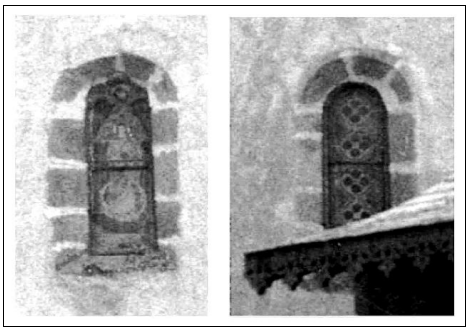
Die Aufnahme zeigt den Zustand der Kirche wie die Abbildung oben, allerdings vor Anbringung der Gedenktafel hinter dem unzerstört gebliebenen Kruzifix und der neuen, hellen Tür des Hauptportals.(Nach einer Aussage von Robert Hébras wurde das Hauptportal durch den Brand zerstört und in der Folge durch eine Neuanfertigung ersetzt.)

Man sieht auch deutlich, daß ein größerer Bereich des **Mauerputzes** abgefallen war.

Die rotumrandete Vergrößerung zeigt das mittlere Fenster: ein Zweifel bzgl. metallener Stege ist **definitiv auszuschließen**.

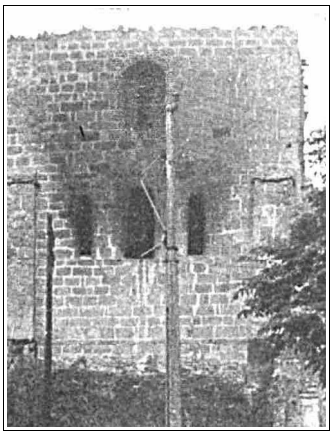


Links: Am beweiskräftigsten ein Foto der Nordseite der zerstörten Kirche, lt. Bildunterschrift am „übernächsten Tage der Tragödie" (12.06.1944) aufgenommen. Es findet sich im Buch von **Pierre Poitevin** (Bildblock hinter S.48).
Auch ohne Vergrößerung ist deutlich die metallene Fassung des mittleren Fensters zu erkennen. Der Zustand des rechten ist nicht definitiv zu bestimmen.



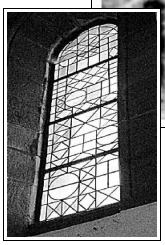
Rechts: Einer detailscharfen Reproduktion eines älteren Fotos der Kirche wurden die beiden Nordfenster entnommen und nebeneinandergesetzt.

Rahmung und Verglasung sind deutlich zu erkennen, links auch die Heiligenfigur. Vorne im rechten Ausschnitt noch die Ecke der kleinen Markthalle.



Links: Auch Poitevins Foto des Chores könnte im oberen Einzelfenster Querstreben zeigen. Die drei unteren weisen hingegen keine solchen Merkmale auf. Doch ist die Bildqualität für eine definitive Einschätzung unzureichend.

Rechts: Die drei Chorfenster. Ausschnitt aus einer Fotografie der Kirche, als die Schutzgitter noch nicht angebracht waren. Erkennbar ist der Aufbau des mittleren Glasfensters.



Zur Verdeutlichung ein Fenster der Klosterkirche zu Seebach, bei dem der massive Rahmen und die üblichen Querstege gut zu sehen sind.

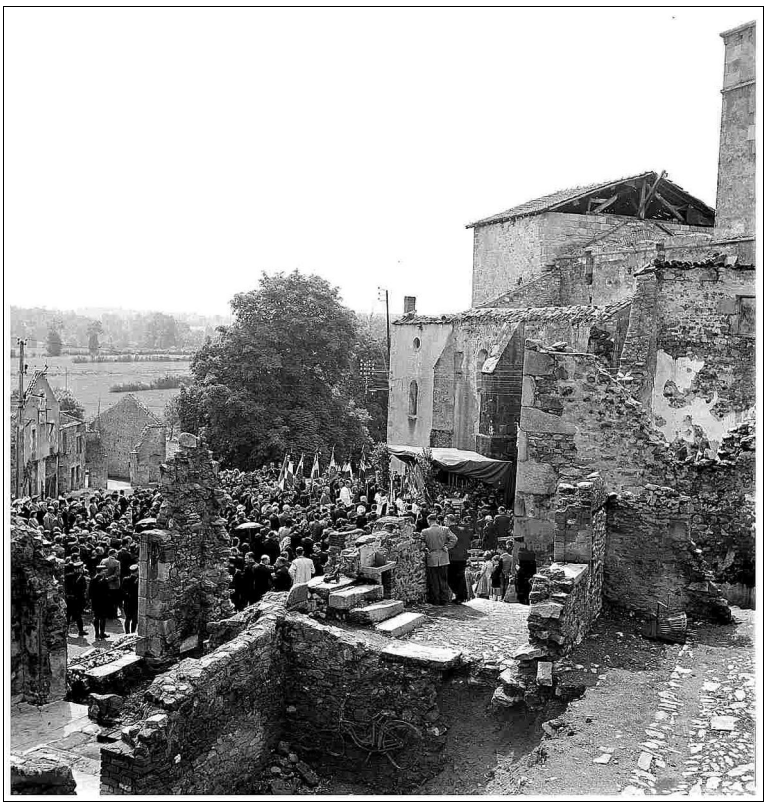
Ob das Fenster in Oradour noch einen vertikalen Mittelsteg hatte, ist nicht definitv zu sagen.

Wenn diese den überlieferten Fotografien entnommenen Hinweise den Tatsachen entsprechen sollten, bedeutet dies, daß das mittlere Nordfenster bei der Explosion unversehrt geblieben war. Wäre auch das rechte Fenster nicht zerstört worden, würde dies bestätigen, was auf Seite 4 anläßlich der Innenaufnahme der Nordkapelle vermutet wurde, daß nämlich dort ein unzerstörtes Glasfenster zu sehen sein **könnte**. Dabei handelte es sich um das rechte Nordfenster. Somit wäre in beiden Fenstern die Verglasung nicht oder nur unwesentlich beschädigt worden, Rahmen und Stege aber weitestgehend unbeschädigt geblieben. Zumindest für das mittlere Nordfenster kann aber **definitiv** festgestellt werden, daß das **metallene Gerüst nebst Rahmen** des dortigen Glasfensters **erhalten geblieben** war.

Dieses Faktum würfe allerdings die Frage auf, wie es zustande gekommen sein kann, daß die drei Fenster des Chores im Vergleich dazu eine **totale Zerstörung** aufweisen - vorausgesetzt, die ersten dies dokumentierenden Fotografien zeigen keinen bereits durch Eingriffe nach der Katastrophe veränderten Zustand. Eine totale Zerstörung könnte der Fotografie von Poitevin unter Vorbehalt entnommen werden. hingegen scheint aus dieser auch hervorzugehen, daß das obere Chorfenster noch Streben aufgewiesen haben könnte, damit also dem Zustand des mittleren Nordfensters entsprochen haben könnte. Aus all diesem müßte ableitbar sein, daß die materiellen Schäden, die die Druckwelle der verbürgten Explosion(en) angerichtet hat, **unterschiedlich** ausfielen.

Fotografie vom **10. Juni 1945** aus Anlaß des Gedenkens an den ersten Jahrestag des Massakers.

Die obige Fotografie wurde in einer Größe eingefügt, die den Zustand der Kirche so gut wie möglich sichtbar werden läßt. Es zeigt sich, daß die Nordfenster - davon definitiv das mittlere -, keinerlei Hinweise mehr auf noch vorhandenes metallisches Rahmenwerk aufweisen. Die Kirche selbst und auch der kleine Häuserkomplex rechts zeigen bereits Ergebnisse der im Gange befindliche Restaurierungs- und Sicherungsarbeiten. Für die Kirche gilt dies insofern, als auf Turm und Chor, wie auch über beiden Seitenschiffen, neue Dächer errichtet worden sind. Diese sind auch ganz offensichtlich wieder mit Dachpfannen gedeckt worden. Dabei weist der Dachabschnitt über der Sakristei eine unregelmäßige Lücke der Abdeckung auf, deren Ursache unbekannt ist. Nicht klar zu erkennen ist das, was mit der Nordmauer des Mittelschiffs gemacht wurde. Es scheint, daß nur ein schmale, schräge Abdeckung der Mauerkrone zu sehen ist.

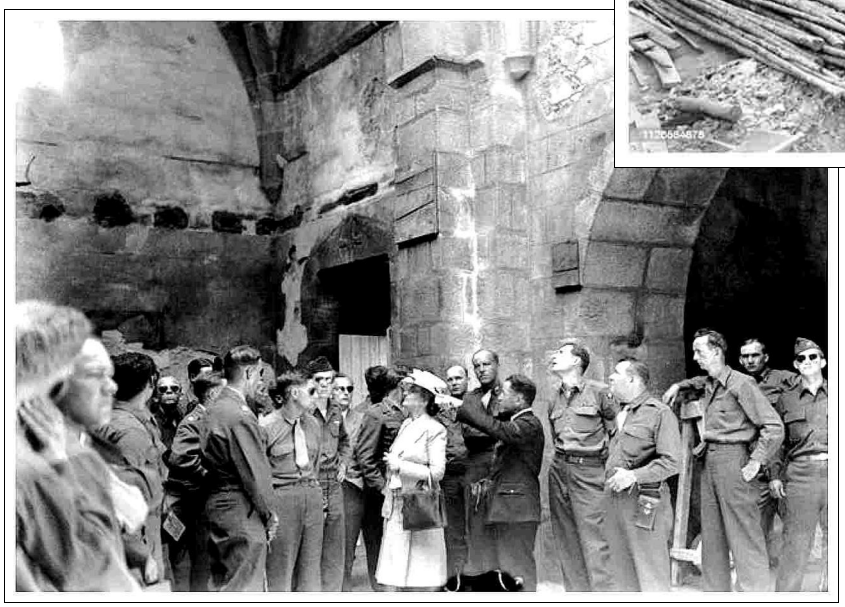


Links: Eine schärfere Aufnahme aus anderem Winkel, fotografiert anläßlich eines zu einem späteren Datum stattfindenden Gottesdienstes vor der Kirche.

Über dem nördlichen Schiff ist **kein Dach mehr** zu sehen, die Mauern des Hauses an der Kirche rechts im Bild sind bereits gesichert, wahrnehmbar an den quasi wie mit dem Lineal gezogenen Schrägen, die man in dieser Form überall in den Ruinen vorfindet.

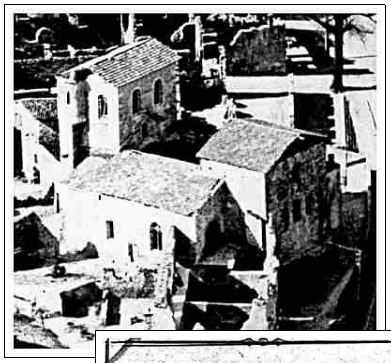
(alle Fotos: Internet)

Rechts: Amerikanische Soldaten zu Besuch in Oradour. Sie sind mit der Straßenbahn eingetroffen, die man noch ganz links im Hintergrund stehen sehen kann. Eine junge Dame erläutert der Gruppe was zu sehen und was geschehen ist. Schilder an der Mauer rechts weisen auf Gefahren hin. Hinter der Mauer stehen drei der Bauarbeiter, die sich um die Beseitigung von Trümmern und die Sicherung kümmern. Links dünne Baumstämme für Gerüste und zum Abstützen. Das Dach der Nordkapelle ist **noch nicht** wieder abgetragen worden. Man erkennt hier überdies gut, wie eng eigentlich die gesamten räumlichen Verhältnisse sind.



Links: Eine Gruppe von Amerikanern besucht das Innere der Kirche und erhält von einem Herrn Informationen zum Geschehen. Das Foto läßt deutlich werden, in welcher Höhe die Empore angebracht war, und daß es unmittelbar vor dem Hauptportal **stärker gebrannt** haben muß. Das Material für diesen Brand muß die Empore, abgegeben haben. Ein Flügel des neuen, hellfarbigen Portals ist zu sehen.

Die Aufnahme entstand längere Zeit nach dem Einsturz des Hauptgewölbes, der gesamte Schutt ist bereits abtransportiert worden. Leider ist der Zerstörungszustand des Turmgewölbes nicht erkennbar. Nicht auszuschließen ist aber, daß es zum Zeitpunkt der Aufnahme bereits komplett wiederhergestellt worden war.



Man kann lesen, daß General de Gaulle nach seinem Besuch in Oradour am 5. März 1945 den Plan faßte, das zerstörte Dorf so zu erhalten, wie es von den Deutschen hinterlassen worden war. Ein Gesetz dazu (s.Abb.rechts) übertrug das Areal in den Besitz des französischen Staates.

Dies hatte zur Folge, daß bereits begonnene Restaurierungsarbeiten, wie sie auf der obigen Fotografie und dem **Ausschnitt aus einer Luftaufnahme** des zerstörten Dorfes rechts erkennbar sind, eingestellt wurden. Die bereits restaurierten Dächer der Kirche wurden wieder entfernt.

Dieser Neuorientierung des Konzepts der **Erhaltung des Zustandes nach der Katastrophe** wird eindeutig durch die **Rekonstruktion des Turmgewölbes** widersprochen. Eine bauliche Maßnahme, die man kaum als zur Sicherung des Gebäudes notwendig verstehen kann.

Der in der Folge hergestellte, und auch noch heutige Zustand der Kirche, zeigt keinerlei Bedachung und einen nach oben hin mit einer Betondecke verschlossenen Turmschaft, etwas, das auch bei beiden Seitenschiffen und dem Chor vorgenommen wurde. Dabei wurde die Öffnung der kleinen Wendeltreppe über dem Gewölbe des Südschiffs belassen, wie man auf der weiteren Luftaufnahme erkennen kann.

LOI n° 46-936 du 10 mai 1946 relative à la conservation des ruines et à la reconstruction d'Oradour-sur-Glane.

L'Assemblée nationale constituante a adopté,

Le Président du Gouvernement provisoire de la République promulgue la loi dont la teneur suit:

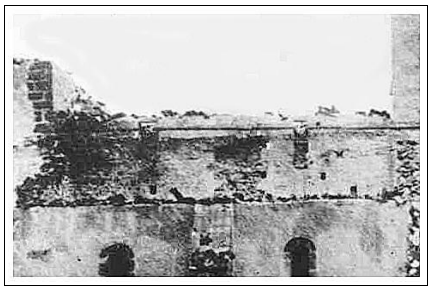
Art. 1er. — La propriété de l'ensemble constitué par les terrains et les ruines du bourg d'Oradour-sur-Glane est transférée à l'Etat. Cet ensemble est classé monument historique et affecté au ministère de l'éducation nationale.

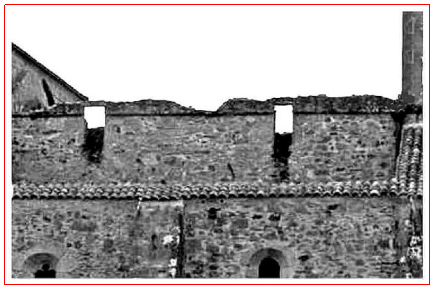
Les parcelles ainsi classées sont indiquées sur un plan annexé à la présente loi.

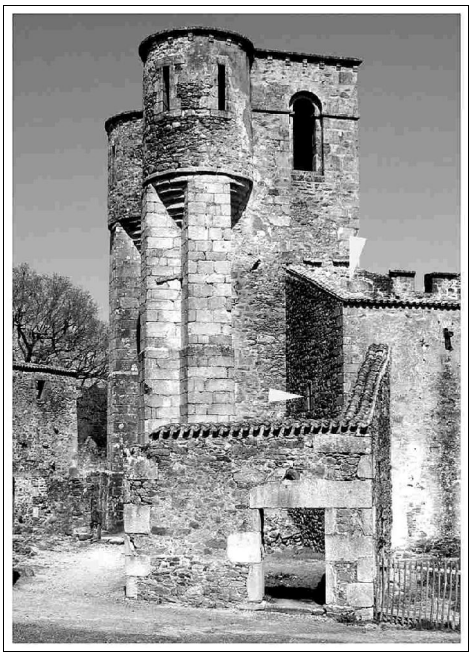
Links: Aktueller Blick von oben auf die Kirche von Oradour. Der weiße Pfeil zeigt auf die Öffnung der Wendeltreppe. (Foto: Internet)

Die Vergrößerung zeigt deutlicher die Öffnung zur Wendeltreppe. Rechts davon die senkrechte Keilform ist schwer zu deuten. Sie mag eine Sperre sein, die einen ehemaligen Durchgang auf das Gewölbe des Mittelschiffs ermöglichte, um dann durch die kleine Öffnung in den Turm zu gelangen.

Einige weitere, zu unterschiedlicher Zeit erstellte Fotografien lassen im Vergleich kleinere Bau- oder Restaurierungsarbeiten erkennen, die den ursprünglichen Zustand veränderten, ohne daß hierzu ein triftiger Grund genannt werden könnte. So scheinen bei der Sicherung des Mauerwerks der Nordwand die beiden Durchlässe zum Dach über der nördlichen Kapelle nach unten hin vergrößert und jeglicher Wandverputz abgeschlagen worden zu sein.







Auf der Südseite ist Ähnliches festzustellen, wie die beiden folgenden Fotografien verdeutlichen.

Links: Fotografie der Südseite von Turm und St.Joseph-Kapelle (**heutiger** Zustand). Der waagerechte weiße Pfeil deutet auf die kleine Öffnung in der Mauer, die den Schacht der Wendeltreppe ursprünglich mit Licht versorgte. Der offenbar erst später angebaute große Stall war mit seinem Dach mit jenem der Kirche nahtlos verbunden. Die Restaurierungs- und Sicherungsmaßnahmen lassen diesen ursprünglichen Zustand und Zusammenhang der Gebäude nicht mehr erkennen. Der senkrechte Pfeil markiert die Stelle, wo die Treppe endete und man oberhalb der beiden Tonnengewölbe unter dem Dach der beiden Südkapellen in gebückter Haltung stehen konnte.

Rechts: Der Turm aus südöstlichem Blickwinkel. Man schaut auf die Süd- und Ostseite des Turmes mit den noch deutlich zu sehenden Ansätzen des Daches über dem Mittelschiff sowie die in den Glockenturm führende Öffnung knapp darunter. Anschließend die zinnenartige Südmauer des Mittelschiffs an jener Stelle, die auch auf dem Foto oben links gut zu sehen ist. Hier wurden ursprünglich rechteckige Öffnungen der Mauer zum Hauptdachstuhl hin restauriert. Sie dürften kaum dazu bestimmt gewesen sein, vom südlichen unter das Hauptdach zu gelangen, sondern der Luftzirkulation gedient haben

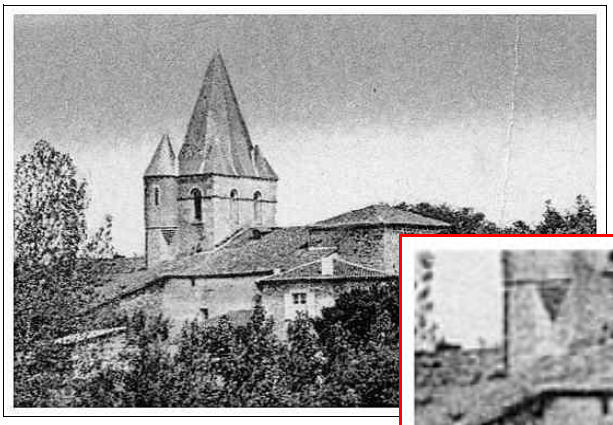
Diese ganzen Bemerkungen sind keineswegs ‚Kleinigkeitskrämerei', sondern rühren an die Frage, ob sich tatsächlich auf die Lagerung von **Sprengstoff in der Glockenstube** des Turmes schließen ließe. Diese Annahme, so wurde bereits in Teil IVa dargelegt, ist eine ‚revisionistische' These, gefolgert aus der Zerstörung des Kreuzrippengewölbes im Turm, was aber, wie weiter oben nachgewiesen wurde, eine irrige Annahme ist, zumindest was den **Zeitpunkt** der Zerstörung dieses Gewölbes anlangt, der **nicht der 10. Juni 1944** gewesen sein kann.

So sei die Glockenstube des Turmes vom Maquis zur Lagerung von Sprengstoff benutzt worden, der sich auf irgendeine Weise entzündet und sowohl zur Zerstörung des Gewölbes, als auch zu den katastrophalen Folgen für die Frauen und Kinder in der Kirche durch geschoßartig fliegende Fragmente geführt habe. Letzteres ist ebenfalls ein Irrtum. Daß Turmhelm und Glockenstuhl verbrannt sind, ist eine Tatsache, ebenso die weitgehende Zerstörung der Glocken. Doch haben sich diese Vorgänge zweifelsfrei **oberhalb** des Turmgewölbes abgespielt, konnten folglich keinen zerstörerischen Einfluß auf das haben, was im Kirchenschiff weiter unten geschah.

Die **offizielle These** ist, daß die SS-Männer zuerst den Sprengstoff, der für die entstandenen Schäden und den folgenden Außenbrand ursächlich gewesen sein müsse, aus eigens mitgeführten Beständen an verschiedenen Stellen des Gebäudes deponiert und dann gezündet hätten. So in ausführlicher Darstellung bei Pascal Maysounave, wozu allerdings schon weiter oben in Anm. 2 etwas gesagt wurde.[3]

3 Wie durch das weiter oben vorgestellte Foto bewiesen ist, war das Turmgewölbe am 10. Juni 1944 **nicht zerstört** worden, sondern stürzte spätestens frühmorgens am 15. Juni 1944 ein. Die These, es sei durch eine Explosion zerstört worden, ist gleichwohl damit **nicht widerlegt**, insofern durchaus eine Explosion dort oben stattgefunden haben könnte, deren Auswirkung aber - eine Lockerung der Gewölbestruktur - sich erst wenige Tage später ausgewirkte. Zur Untermauerung der Tatsache einer Explosion im Turm lieferte Aimé Renaud eine anschauliche Beschreibung (s. ‚***Aussage Renaud zur Explosion***' im vorliegenden Ordner). Allerdings käme hierfür durchaus die beabsichtigte Sprengung von irgendetwas innerhalb der Kirche durch den Oberscharführer Gnüg ins Spiel. Jener hatte einen „Sprengversuch" gemacht, bei welchem er schwer verletzt wurde. Sollte Gnüg tatsächlich den Auftrag gehabt haben, das Turmgewölbe aus nicht näher bekannt gewordenen Gründen zu sprengen, so wäre dieser Versuch in der Tat zwar fehlgeschlagen, hätte aber wenig später doch noch die beabsichtigte Wirkung gezeitigt.

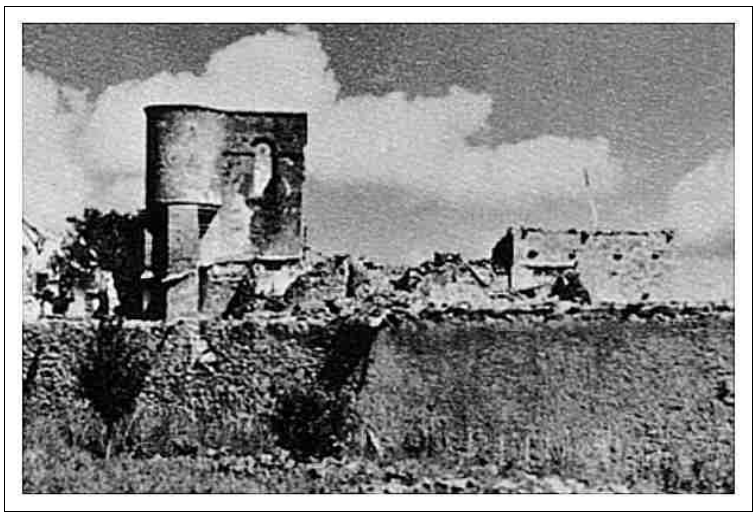
Die Dachkonstruktion des Kirchenschiffs . . .



Links: Fotografie der unzerstörten Kirche aus Richtung Südosten.
Das Bauwerk hatte auf dieser Seite ein **nahtlos mit dem Dach des Mittelschiffs verbundenes Dach der Südkapellen**, welches sich darüberhinaus ohne Unterbrechung über einen angrenzenden Schuppen ausdehnte, wie oben bereits erwähnt.
Der **vergrößerte Ausschnitt** verdeutlicht dies nochmals. Es gab auch eine Dachgaube nahe der First.

Rechts: Ausschnitt aus einer Fotografie der Südseite nach der Zerstörung. Das Dach des Mittelschiffs ist **komplett verschwunden**, die Reste liegen, nicht sichtbar, auf dem noch stabilen Gewölbe hinter der teilbeschädigten Südmauer des **Mittelschiffs**. Davor, teils mit vorragenden Balkenresten, die Schlagschatten werfen, die **Reste des Daches der beiden Südkapellen**.
Im Gegensatz zu Fotografien der Nordseite, wo **deutliche Brandspuren** die Wände zeichnen (s.o. S.4 u. Detail S.8), könnte hier der Eindruck entstehen, daß allein **mechanische Kräfte** das Dach zerstört haben. (Rechts ein Stück Mauer des Pfarrhauses, das direkt an die Kirche stößt.)

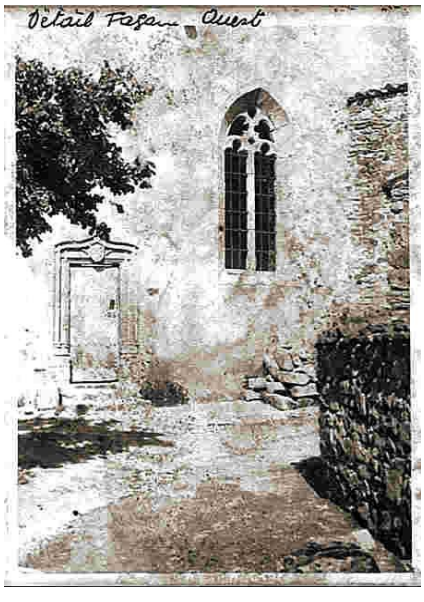
...übrigens:
In welcher Technik das Dach der Kirche **gedeckt** war, wird durch das Foto rechts anschaulich: auf dem Dachstuhl wurden eng aneinander Querbretter angebracht, auf welchen dann die Pfannen in doppelter Lage ruhten, gemäß dem System „Mönch und Nonne" - eine sehr kompakte Konstruktion, deren Zerstörung ohne Brandspuren dann umso rätselhafter erscheinen könnte. (Foto: Monroy)



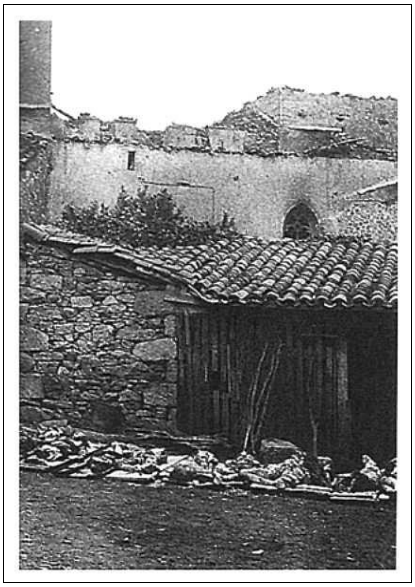
Links: Ausschnitt aus einer Postkarte, der eine Fotografie von Lucien Lavaux zugrundeliegt, welche der Fotograf machte, als noch keinerlei bauliche Maßnahmen an der Kirche vorgenommen worden waren.
Auch hier kann man sehen, daß das südliche Kapellendach eher an eine mechanische Zerstörung erinnert, als an einen Brand. Die Turmseite ist hingegen rechts oben **deutlich geschwärzt**. Dazu wird unten noch weiteres Bildmaterial eingeführt.

Weil die überlieferten Fotografien als einzige den Zustand der Kirche, wenn auch erst wenige Tage nach der Katastrophe, dokumentieren, und niemand mit absoluter Sicherheit sagen oder gar nachweisen kann, was in jenen wenigen Momenten der Explosion(en) und danach tatsächlich abgelaufen ist, werden solche Fotografien zum Ausgangspunkt verschiedener Spekulationen.

So wäre es keineswegs abwegig, den Zustand auf dem Bild oben rechts, auf dem anscheinend keine Brandspuren zu finden sind, als Folge einer Explosion anzusehen, deren Wirkung das Dach an dieser Stelle ruckartig anhob und wieder zurückstürzen ließ, dabei die sichtbaren Zerstörungen hinterlassen und keinen Brand generiert hätte. Da das südliche Dach quasi ‚aus einem Stück' bestand, hätte eine Explosion unter dem Dach der Kapellen gleichzeitig eine Auswirkung auch auf das südliche Hauptdach haben müssen. Die Dachabdeckung wäre völlig durcheinandergeraten, hätte Dachbalken und -sparren offengelegt und so für einen von der Nordseite übergreifenden Brand zugänglicher gemacht. Diese Deutung verlangt zwangsläufig, daß der diese Zerstörungen verursachende Sprengstoff unterhalb jenes Daches gelegen hätte und über die Wendeltreppe transportiert worden wäre. Doch hätten danach nicht wenigstens einige Balken und viele Dachpfannen südlich der Kirche herumliegen müssen? Darüber ist nichts notiert worden. (Hingewiesen sei auch auf das Sonderkapitel ***„Das Dach der Kirche von Oradour"*** im vorliegenden Ordner, in welchem der Verfasser das Problem erneut diskutiert.)



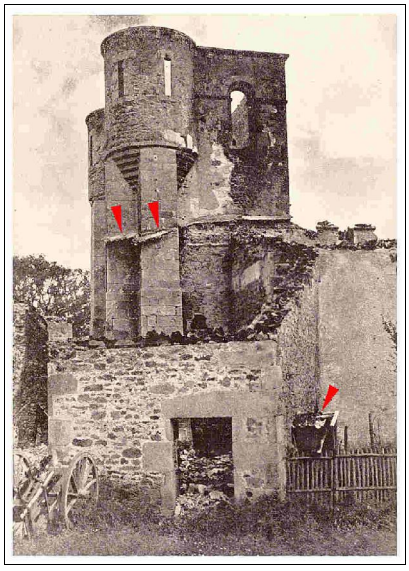
Rechts. Fotografie der Südseite der zerstörten Kirche in bereits aufgeräumtem Zustand. Hier verblüfft die vollkommen intakte Südpforte, hinter der doch ein großer Brand gewütet hatte.



Links: Eine andere Aufnahme der Südseite der Kirche, die definitiv nur drei oder vier Tage nach der Katastrophe entstanden ist. Sie zeigt im Vordergrund den Schuppen (‚*appentis*'), in dem wahrscheinlich die davor provisorisch aufgebahrten, verstümmelten, aber **unverbrannten Leichen** gefunden wurden. Im vorliegenden Zusammenhang ist noch die sichtbare Südfassade und der südliche Teil der Mauer des Mittelschiffs von Interesse. Der Zustand, der auf dem Foto oben beschrieben wurde, wird hier bestätigt. Es scheint, daß hier kein intensiver Brand das Dach zerstört hat. Allerdings ist dies mit letzter Sicherheit auch mit dieser Abbildung nicht zu beweisen.

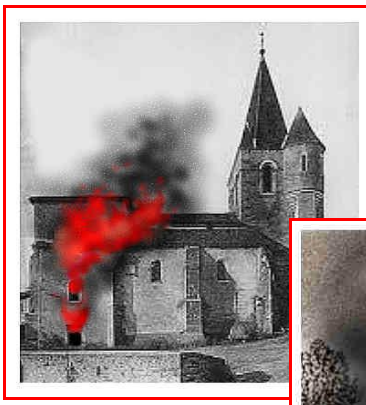
Durch das Foto wird auch der **Standort des Schuppens** klar. Er lag schräg gegenüber der Südfassade der Kirche. Links hinten schloß sich ein gartenartiger Teil des Kirchengrundstücks an, welcher an jenem Stall endete, dessen Dach mit dem der Kirche nahtlos verbunden war (vgl. Abb. oben). Dieser Schuppen wurde offensichtlich nicht in Brand gesetzt und blieb zunächst erhalten (s. Abb. rechts), ist aber heutigentags über *google maps* nicht mehr aufzufinden, wurde folglich beseitigt.

In unmittelbarer Nähe ist nun aber definitiv ein größerer Brand entstanden, wie die folgende Fotografie zeigt...



Rechts: Deutliche **Brandspuren** sind am südlichen Turmschaft unterhalb und neben dem Turmfenster zu sehen. Das Foto wurde zur gleichen Zeit wie jenes oben rechts gemacht. Man sieht, daß an dieser Stelle das Dach, welches durchgehend über die gesamte Fläche verlief (s.o. rot umrandeter Ausschnitt), komplett verschwunden ist, heftig gebrannt und dabei die Turmseite **intensiv geschwärzt** haben muß. Eine **Brandlegung im Stall** ist dafür die Ursache gewesen.[4]

Gut zu erkennen sind die Reste des Dachansatzes am Turm (rote Pfeile), woran sich erkennen läßt, daß dieses Dach eine ausgedehnte Fläche darstellte und vollständig abbrannte. Ob dabei auch der Turmhelm von der Südseite her nach kurzer Zeit Feuer fing, ist nicht mehr zu klären, allerdings in keiner Weise auszuschließen.[5] Umso rätselhafter ist daher das Fehlen solcher Brandspuren unmittelbar daneben - gerade auch deshalb, weil sich solche auf der Nordseite deutlich zeigen, und zwar dort den Anzeichen nach durch einen auf die nördlichen Dachteile und das Dach des Chores übergreifenden **Brand der Sakristei**. (Foto: ‚Documents pour servir à l'histoire de la guerre...', 1945, Bildblock hinter S.60.)



Links: Eine vage Vorstellung über die Ausbreitung des Brandes von der Sakristei her auf das nördliche Kapellendach und weiter könnte diese **Rekonstruktion** vermitteln.

Unten: Eine **Rekonstruktion** des Brandes an der Südseite, der vom Dachbrand des unmittelbar an die Kirche angebauten Stalles ausgegangen sein könnte.

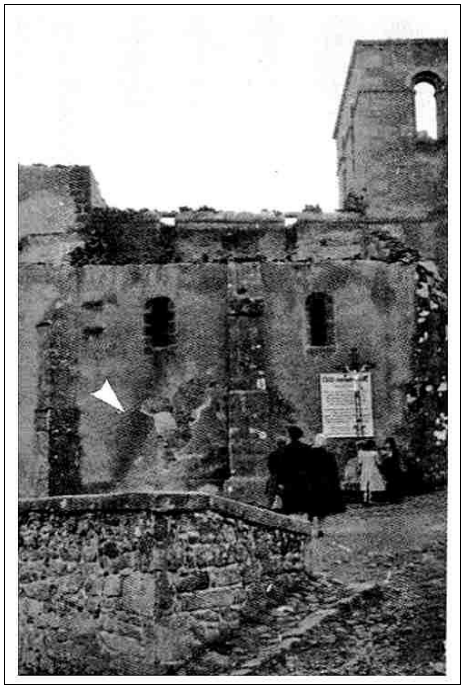
Wenn die zweite Rekonstruktion in etwa das trifft, was damals passierte, so wäre erneut zu fragen, welche Umstände bewirkten, daß das südliche Kapellendach kein Feuer fing? Vorausgestzt, dies wäre tatsächlich der Fall gewesen . . .

Daß der Brand des Stalles die Schwärzungen der Turmseite verursacht hat und dabei auf den Turmhelm und ins Turmgebälk übersprang, wäre kein Wunder gewesen Dieses hat ja nachweislich gebrannt und ist dann, nach Verlust seiner Stabilität, in den Turmschaft gestürzt.

Rechts: Ein Foto, das nach der Katastrophe vom Dach der Kirche aus gemacht wurde, läßt zweifelsfrei erkennen, daß es Balken auf dem nördlichen Dach gab, die nicht vollständig verbrannt, ja kaum angekohlt waren. Da es keinerlei Löscharbeiten gegeben hat, müssen diese Balken entweder nicht vom Feuer erfaßt worden sein, oder aus einem unbekannten Grund diesem widerstanden haben. Nur leicht oder gar nicht angebrannte Balken finden sich in Menge auch auf Fotos der zerstörten Scheune Laudy.
(Dieses Foto wurde weiter oben schon einmal gezeigt.)

4 Nicolas Mengus verzeichnet in seiner Bebauungsskizze des Dorfes unmittelbar neben der Kirche zwei aneinandergebaute Gebäude. Das weiter von der Kirche entfernte gehörte der Familie Blandin und war vielleicht sogar ein Wohnhaus mit Stallungen.

5 Der rote Pfeil rechts weist auf den an die Mauer angelehnten, kargen Abort der Pfarrei „im Pfarrgarten", in dem der SS-Mann Pakowski Mme. Joyeux und ihr Baby mit dem Gewehrkolben erschlug (vgl. Teil IVb, S.37).



Sozusagen eine Kleinigkeit fällt noch bei frühen Fotos der zerstörten Kirche auf. Es ist die Rußfahne unterhalb des linken Fensters der Nordseite, die sich von unten links schräg nach rechts hoch bis zum Fenster ausgebreitet hatte, bei allerdings relativ schmaler Ausdehnung (s. links Abb. mit Pfeil). Hier darf man wohl ohne groß zu spekulieren von einem Brandherd unterhalb des Fensters ausgehen. Gleichzeitig scheint durch diesen Außenbrand eine größerer Teil des Verputzes der Fassade abgeplatzt zu sein, auf den bereits oben auf S.5 hingewiesen wurde.

Was könnte die Ursache dieses Brandes gewesen sein, von dem ansonsten nichts bekanntgeworden ist? Etwas könnte die Beantwortung der Frage ermöglichen: Im Protokoll der Vernehmung von Paul Graff beim Prozeß von 1953 stellt der Vorsitzende Nussy-Saint-Saëns folgende Frage: ***„Wo befanden sich die Reisigbündel?"*** Graff antwortet: ***„In der Ecke, außen an der Kirche."*** Daraufhin faßt der Vorsitzende bereits vorher bekanntgewordene Fakten in der Frage zusammen: ***„Lagen sie nicht neben einem Karren? Ich frage Sie, ob es sich nicht um Reisigbündel handelte, die auf dem Karren von Monsieur Serge Lévignac lagen, der mit Gui*** [sic!] ***Léger und seinen zwei Söhnen Holz gesammelt hatte... Ich versuche, einen Abgleich mit den Zeugenaussagen vorzunehmen... ich glaube es waren Reisigbündel... Auf jeden Fall lagen sie seitlich an der Kirche. Was haben Sie gemacht?*** Graff antwortet schlicht: ***„Die Reisigbündel genommen und die Kirche betreten."*** [6]

Es befanden sich also Reisigbündel in der Nähe der Kirche, möglicherweise aber nicht nur an einem einzigen Platz. Aus der unmittelbaren Zeit nach der Katastrophe findet sich ein Foto, auf dem deutlich Reisigbündel zu sehen sind, die im Bereich der Südseite des Gebäudes gelagert waren. Diese wurden offensichtlich nicht von den Soldaten in die Kirche getragen.[7] Sollte man nicht annehmen dürfen, daß ein weiterer solcher Karren mit Reisigbündeln - oder anderem Material - genau an jener Stelle vor der Kirche stand, wo die Rußfahne zu sehen ist? Und daß irgendwelche Soldaten im allgemeinen Taumel diesen einfach auch anzündeten? Dies erscheint die realistischste Deutung dieser ansonsten natürlich eher nebensächlichen Angelegenheit zu sein.

Rechts: Die aus dem Schuppen hinter der Kirche geborgenen, verstümmelten Leichen. Im Hintergrund die große Menge von nicht in die Kirche verbrachten Reisigbündeln. (Foto: privat Eugène Viau, vgl. auch Teil IVa, S.14)

Spekulationen und eine Reihe von Aussagen

Die Weiterführung des spekulativen Gedankens sowohl der Lagerung, als auch der Anbringung von Sprengstoff **oberhalb der Gewölbe** und **in der Glockenstube des Turmes** zwingt dazu anzunehmen, daß deutsche Soldaten, wie auch französische Maquisards, dies **auf demselben Wege** hätten vornehmen müssen: Durch das Hauptportal in die St.Joseph-Kapelle, dort über die Wendeltreppe bis unter das südliche Dach, und weiter durch eine Öffnung in der Hauptschiffsmauer über einen Steg - oder direkt über die Gewölbekappe - zur Öffnung in der Ostwand des Turmes bis in die Glockenstube.

Falls Maquisards Sprengstoff mit Billigung und Unterstützung des Geistlichen, des Lothringers **Abbé Lorich**, in die Kirche oberhalb des Gewölbes und/oder in der Glockenstube untergebracht hätten, so geschah dies mit Sicherheit bei Nacht und ohne Zeugen des Vorgangs. Dies wäre eine anstrengende Aktion gewesen, hätte aber durch die Ortskenntnis des Priesters sofort zielgerichtet bewerkstelligt werden können. Daß vom Maquis in französischen Kirchen Sprengstoff und Waffen gelagert worden sind, wird durch publizierte Erinnerungen ehemaliger Maquisards bestätigt. Daß dabei die jeweiligen Priester mit Gewalt zur Erlaubnis gezwungen worden wären ist nicht überliefert. Allerdings wäre, rein von der Notwendigkeit einer sicheren Unterbringung des Sprengstoffs her, dieser Zweck auf dem Dach der Südkapellen bereits erreicht gewesen. Warum also eine weitere, mühsame Schlepperei bis in die Glockenstube? Und was Aufwand und gebotene Eile des Unternehmens anbelangt, ließe sich auch der Gedanke nicht einfach von der Hand weisen, der Sprengstoff sei durchs Hauptportal gleich auf die Empore gebracht worden, vielleicht in der Absicht, ihn zu einem wenig späteren Zeitpunkt dann unter das Dach zu bringen.

---

6 Protokoll der Sitzung vom 17. Januar 1953, S.18. Im Ordner von Teil IVc ist das Faksimile der gesamten Vernehmnug unter ***‚Protokoll Paul Graff Bordeaux 1953'*** abgelegt. Ein Guy Léger und seine zwei Söhne befinden sich nicht unter den in Oradour umgekommenen Personen, sie haben offenbar überlebt. Nicht allerdings zwei junge Männer mit Namen Lévignac, Jean **Serge** (*1928), den der Vorsitzende gemeint haben dürfte, und Charles (*1932). Deren Vater war Alphonse Louis Lévignac der mit seiner Frau in Avignon wohnte. In der Annahme größerer Sicherheit waren beide Jungen im Ort untergebracht worden, einer direkt im Dorf selbst, der andere auf der ***ferme Masset***. Der Ältere wurde in einer der Scheuen erschossen und verbrannt, der jüngere starb in der Kirche. Sie hatten im Dorf keine Verwandten, insofern könnte der Gerichtsvorsitzende etwas verwechselt haben. Weitere Details zum Schicksal der beiden finden sich hier: https://maitron.fr/spip.php?article215520

7 Diese Tatsache wird zum Anlaß genommen, die gesamte Aktion des Verbringens von Reisigbündeln in die Kirche in Zweifel zu ziehen. Viel wahrscheinlicher ist, daß angesichts der Menge solcher an allen möglichen geeigneten Orten lagernden Holzvorräte, gerade diese entweder nicht entdeckt wurden, oder bereits ausreichend Brennmaterial in die Kirche getragen worden war.

Zur **anderen Seite**: Wenn einige der Soldaten in die Kirche gekommen wären. um mitgebrachten Sprengstoff dort irgendwo anzubringen und zu zünden, so sind sie, ausweislich der Aussagen von Mme. Rouffanche, von ihr nicht bemerkt worden. Sie berichtete allein von zwei jungen Soldaten, die eine merkwürdige Kiste in die Kirche brachten und abstellten. Das, was dann von dieser Kiste ausging oder nicht ausging, ist in den verschiedenen Aussagen der Frau in sich jeweils ausschließender Weise angegeben worden. Jedenfalls läßt sich gemäß dieser Äußerungen in keiner Weise eine Verbindung mit oberhalb des Gewölbes explodierendem Sprengstoff herstellen. Einzig ihre eigenartige Formulierung von einer ***„Glut, die über uns kam"*** bietet einen solchen Hinweis, allerdings als etwas gemeint, daß sich **im Kirchenraum** vollzog und mutmaßlich aus der Richtung des Turmes kam. Wollte man also annehmen, Mme. Rouffanche habe alles, was während ihrer Anwesenheit in der Kirche geschah, vollständig mitbekommen, oder sei vielleicht durch Reaktionen anderer Frauen darauf aufmerksam geworden, so bleibt allein der Schluß, daß von deutschen Soldaten irgendwelcher Sprengstoff erst in die Kirche gebracht worden wäre, als Mme. Rouffanche diese bereits durch ihren riskanten ‚Sprung aus dem Fenster' hatte verlassen können. Erinnert sei in genau diesem Zusammenhang ein weiteres Mal an ihre querständige Aussage von **7. Juli 1947**, sie habe während ihres Aufenthalts in der Kirche ***„weder eine Explosion gesehen noch gehört."*** (vgl. Teil IVb, S.5). Daraus müßte gefolgert werden, daß sich Mme. Rouffanche nicht mehr in der Kirche befand, als sich die von **Aimé Renaud** deutlich gehörte Explosion ereignete. Er befand sich in einem Versteck etwa 80m westlich des Gebäudes in einem Garten und hatte Blickkontakt, wobei er Qualm auf den Fenstern des Turmes austreten sah..

Von deutscher Seite liegen mehrere Zeugenaussagen erster und zweiter Hand vor, die in der Tat davon sprechen, daß eine Sprengladung benutzt wurde, wobei unklar bleibt, welchen Zweck diese hätte haben sollen.

Wenn die Ansicht geäußert wurde, damit habe Diekmann den Einsturz des Gebäudes oder allein der Gewölbe über den eingepferchten Frauen und Kindern auslösen wollen, so ist diese grausige Vorstellung einerseits plausibel im Sinne eines angenommenen barbarischen Vernichtungskonzepts. Andererseits aber, bei Berücksichtigung der Erfahrung mit Sprengstoff und dessen Wirkungsmöglichkeiten, die zweifelsohne beim Kommandeur und seinen unmittelbaren Helfershelfern vorausgesetzt werden darf, angesichts der vor ihnen stehenden **Granit**kirche und der **Unkenntnis** ihres inneren Aufbaus, sowie sonstiger wichtiger Informationen, eher zu bezweifeln, wenn auch nicht auszuschließen.

Daß der **Oberscharführer Gnüg**, als Sprengstoffexperte der Kompanie, auf Befehl Diekmanns oder Kahns, an oder in der Kirche mit Sprengstoff hantierte und dabei schwer verletzt wurde, ist zweifelsfrei von deutscher Seite her dokumentiert. Allein **der Zweck dieser Handlung** und der dafür ausgesuchte Ort an oder in der Kirche **bleiben im Dunkeln**. Niemand konnte dazu eine wirklich konkrete Aussage machen - am wenigsten Gnüg selbst, der aufgrund seiner Schädelverletzung bis zu seinem Tode 1945 angeblich vernehmungsunfähig blieb. Liest man dazu die Aussagen der in der Nähe der Kirche anwesenden Soldaten, sticht die Unsicherheit über das, was dort geschah, ins Auge.

Der Elsässer **Fernand Giedinger** sagte 1947 aus:

> ***Ich kenne die Namen der Täter nicht, aber es war ein Oberfeldwebel oder Stabsfeldwebel des 1. oder 2. Zuges der 3. Kompanie, der einen Plastikbehälter in die Kirche stellte, um sie in die Luft zu sprengen.***

Kommentar: Gemeint ist der Oberscharführer Gnüg, Führer des Kompanietrupps. Aber kann man in Kenntnis der damals benutzten Sprengmittel den hier benannten ‚Plastikbehälter' ernstnehmen? Mit einem ‚Plastikbehälter' unbekannten explosiven Inhalts sollte eine Granitkirche gesprengt werden?

Nicht weniger unwahrscheinlich schon 1945 der Elsässer **Louis Hoehlinger**:

> ***Ich sah, wie der Unteroffizier BOOS dem Hauptmann KAHN eine Explosivladung aushändigte. Kahn betrat dann, von einigen bewaffneten SS-Leuten begleitet, die Kirche. Sofort erfolgte eine Explosion, und in einigen Augenblicken stand das ganze Innere des Gebäudes in Flammen, wobei der Rauch aus den Fenstern schlug.***

Kommentar: Hier gibt Boos dem Kompaniechef Kahn eine ‚Explosivladung'. Somit ist Kahn der, der die Kirche sprengen soll. Man darf getrost sagen, daß der danach geschildete Ablauf in dieser Form der Glaubwürdigkeit entbehrt.

Dazu sofort näher befragt, gibt Hoehlinger zu erkennen, wie die Grundlagen seiner Aussage einzuschätzen sind:

> ***„Ich habe nicht gesehen, wie die Sprengladung hergestellt worden war, denn ich war ziemlich weit von dem Tatort entfernt. Der Bataillonschef DIEKMANN hatte uns während dieser Operation auf der Straße in Deckung gehen lassen. Ich nehme jedoch an, daß man Stielhandgranaten benutzt hat, um die Sprengladung herzustellen..."***

Kommentar: Hoehlinger weiß also nichts Genaues, sondern äußert nur Vermutungen und bezieht sich auf Stielhandgranaten, mutmaßlich in Form der ‚geballten Ladung'. Im Prozeß von Bordeaux wird dann an entsprechender Stelle ausgesagt, daß ‚geballte Ladungen' in Oradour weder angefertigt, noch benutzt worden seien. Hoehlinger sagte dann im Prozeß in Bordeaux 1953, er sei, vom westlichen Rand des Dorfes herkommend, an der Kirche vorbeigekommen, habe dort kurz verweilt und gesehen, wie Qualm aus dem Portal herausgekommen sei. Die Bewertung seiner frühen Aussage fällt damit leichter. Es ist eine Fantasieschilderung mit konkreter Belastung anderer, ein typisches Verhörprodukt.

Aus weiteren Aussagen der elsässischen Angehörigen der 3. Kompanie kann geschlossen werden, daß zwar keiner genau angeben konnte, welche Art von Sprengmittel benutzt wurde und woher es stammte, daß aber auf jeden Fall durch **Diekmann oder Kahn eine Sprengung befohlen** wurde, über deren Zweck man aber nichts wußte.

Das gilt auch für die außergewöhnlich detailreichen Aussagen des Elsässers **Auguste Lohner**, der immer noch etwas mehr als alle anderen weiß. In seiner ersten, am **12. April 1945** in Nancy gemachten Aussage, schildert er, mutmaßlich aber in vom vernehmenden Offizier gewählten Formulierungen, die Vorgänge, die sich nach der Erschießung von Männern in der *Chai Denis*, an der er teilnehmen mußte, in der Kirche abspielten.

„Dann kamen die Frauen und Kinder an die Reihe, stets unter dem Kommando von Hauptmann Kahn. Der Eingang der Kirche war bereits mit Dynamit gesprengt worden, aber da sie noch nicht ganz eingestürzt war, vollendete die SS inmitten der Schreie und des Stöhnens ihr Werk blutbesudelter Morde, indem sie auf die Personen, die noch nicht tot waren, Granaten warfen."

Kommentar: Die geschilderten Sachverhalte verblüffen ein wenig: Offenbar sollte durch eine Sprengung die gesamte Kirche zum Einsturz über den Frauen und Kindern gebracht werden. Diese Absicht ist weiter oben schon als im Vergleich von Ziel und dazu gewählten und vorhandenen Mitteln problematisiert worden. Hier nun spricht Lohner davon, allein der Eingang sei bereits gesprengt worden, das Gebäude dabei aber *„noch nicht ganz eingestürzt"*. Jeder die Architektur des Gebäudes überblickende Betrachter wird sich hier fragen, ob er es bei den deutschen ‚Sprengmeistern' mit Narren zu tun hatte. Was man der Aussage Lohners aber entnehmen darf, ist die durch den späteren Befund bestätigte Tatsache, daß im Eingangsbereich der Kirche etwas explodiert sein könnte; denn das Turmgewölbe wurde zerstört, wenn auch nicht als unmittelbare Folge einer möglichen Sprengung. Auch die Empore war später nicht mehr vorhanden, wobei in den entsprechenden Berichten letztere niemals ausdrücklich erwähnt wurde bzw. ist dies dem Verfasser nicht aufgefallen.

Sieben Monate später, am **22. November 1945**, konnte **Auguste Lohner** in Colmar weiteres berichten:

„Der Hauptmann [Kahn] *stand an der Einfahrt zum Kirchplatz am Rande der Hauptstraße. Er befahl uns, in einer Straße gegenüber in Deckung zu gehen, wobei er erklärte, daß die Kirche mit Dynamit in die Luft gesprengt würde und daß sie in jedem Augenblick hochgehen könnte. Ich habe nicht gesehen, wie man die Sprengladung vorbereitete, und ich habe auch nie erfahren, wie sie zusammengesetzt worden war. Als wir uns in der vorerwähnten Straße in Deckung befanden, vernahmen wir plötzlich das Geräusch einer starken Detonation. Sofort stürzte KAHN auf das Gebäude zu, und kurz darauf erfuhren wir, daß der Unterscharführer GNUG, der die Kirche sprengen sollte, schwerverletzt und abtransportiert worden sei; jedoch habe ich selbst nichts davon gesehen, denn man hatte uns den Befehl gegeben, Stroh und Reisig in die Kirche zu schaffen.*

Kommentar: Kahn tritt hier als der eine bevorstehende Sprengung ankündigende auf, der anwesende Soldaten auffordert, Deckung zu nehmen. Der angebliche Sprengstoff wird von ihm genannt: Dynamit. Leider weiß Lohner nichts über den Umfang der Ladung und deren Herkunft bzw. Vorbereitung zu sagen. Dieses Unwissen teilt er mit dem Unterscharführer Georges Boos, der ebenfalls, viele Jahre später allerdings, aussagte, er habe lange darüber nachgedacht, was dort zur Explosion gebracht worden sei und woher es gestammt habe, wisse aber als Tatsache, daß die Kompanie keinen Sprengstoff gehabt habe. Erneut der alte, unlösbare Widerspruch zwischen beiden Seiten und ihren aus den fragmentarischen Wahrnehmungen abgeleiteten Vermutungen und Spekulationen. Lohner berichtet auch von der schweren Verletzung des Gnüg, der dann abtransportiert wurde. Gleichzeitig erfolgt der Befehl, brennbares Material in die Kirche zu schaffen.

Schließlich kommt Lohner am **12. Juli 1946** in Colmar zu folgender Schilderung der Ereignisse

„Da die Explosion, die nunmehr erfolgte, nicht das von dem deutschen Offizier berechnete Ergebnis hatte und auch nur wenig Schäden verursachte, sprangen deutsche Soldaten zur Schwelle der Kirche vor und warfen von dort Granaten und feuerten Salven mit ihren Maschinenpistolen auf die Frauen und Kinder. Das Schauspiel war entsetzlich. Die Opfer verbargen sich hinter den bereits niedergemachten Menschen, hinter den Bänken, einige versuchten die Kirchenfenster zu erreichen, und zwei Frauen, denen das gelungen war, stürzten sich von oben durch das Fenster ins Freie. Hauptmann Kahn erteilte uns dann den Befehl, aus den benachbarten Scheunen Stroh und Holz heranzuschaffen und damit die Kirche zu füllen. Der Befehl wurde ausgeführt und das Gebäude in Brand gesteckt, während einige Opfer noch unter den Strohhaufen schrieen und stöhnten."

Kommentar: Dieser letzten Aussage Lohners ist die sprachliche Glättung im Sinne einer durchgehenden Erzählung des Geschehens anzumerken. Die Abfolge ist jene, die in den Broschüren von Poitevin und Pauchou/Masfrand seit Ende 1944 dargestellt wurde, und die auch in späteren Darstellungen des Geschehens in der Kirche zu finden ist: die Deutschen hatten sich bei der Explosion verrechnet. Sofort verfolgten sie weiter ihr ursprüngliches Ziel der Ermordung der Frauen und Kinder mit anderen Mitteln: sie werfen Handgranaten und schießen mit Maschinenpistolen. Die schauerliche Szenerie spielt sich hier vor den Augen Lohners ab, der allerdings gar nicht in der Kirche anwesend war und nicht sein konnte. Erst später wird er, gemeinsam mit anderen einfachen Soldaten, zur Verbringung von Brennmaterial in die Kirche befohlen. Wenn also seiner Aussage ein wahrer Kern zugrundeläge, dann hätte er nachträglich von Beteiligten dieser Vorgänge etwas erfahren müssen, was durchaus sein könnte. Es dürfte sich dabei allein um deutsche Unteroffiziersränge gehandelt haben, die derart in der Kirche wüteten, mit ihren Maschinenpistolen, und unter eigener Gefährdung, mit Handgranatenwürfen. Lohner dürfte auch noch eigene Schlüsse aus dem gezogen haben, was er danach selbst in der Kirche vorfand. Nicht auszuschließen, sogar eher wahrscheinlich, ist aber vor allem eine weitere Möglichkeit: Lohner, der sich ganz offensichtlich in seinen vielen und dabei sehr ausführlichen Aussagen an ungewöhnlich viele Dinge erinnerte, ist von seinen Vernehmern anhand der bereits vorliegenden offiziellen Publikationen behutsam ‚geführt' worden. Dies wird dann deutlich, wenn er Dinge berichtet, die er nicht gesehen haben kann, dabei aber genau solche Einzelheiten bestätigt, deren Beschreibung bereits in Publikationen vorlagen.

Eine Überlegung zu August Lohner. Dieser elsässische, zwangsrekrutierte SS-Mann war 1940 Soldat in der französischen Armee, hatte gegen die Deutschen gekämpft und war ausgezeichnet worden. Er könnte für die französischen Vernehmer sowohl ein Patriot, wie auch als SS-Mann eine Art ‚Verräter' dargestellt haben, wiewohl bekannt gewesen sein dürfte, in welcher Weise er zur deutschen Truppe gekommen war. Dennoch könnte ihm dies als Makel angerechnet worden sein und machte ihn daher, vielleicht durch subtile Drohungen und/oder Versprechungen, zum geeigneten Objekt, um Aussagen zu erhalten, die sich in die französischen Ermittlungen und Vorstellungen über Hintergrund und Ablauf der Geschehnisse in Oradour einfügten. Mangels direkter Hinweise bleibt dies aber reine Spekulation, wenngleich es aus französischer Quelle Aussagen gibt, die genau eine solche Art der Erstellung von Vernehmungsprotokollen beschreiben...

Der ‚Kronzeuge' in Sachen Sprengstoff, der von deutscher Seite benutzt wurde, ist und bleibt Kompaniechef **Otto Kahn**. Wie in Teil IIIb S.16 ff. bereits umfassend dargestellt, sind Kahns Aussagen aus dem Jahre 1962 mit **großer Vorsicht** zu behandeln, weisen aber ebenfalls Details auf, die man **ohne weiteres als glaubhaft** einschätzen darf. Kahn sagt sozusagen immer dann die Wahrheit, wenn er sich dadurch nicht selbst belastet, oder die Angelegen-

heit so darstellen kann, daß er als Unschuldiger, gar als einer, der Schlimmeres verhüten wollte, hervortritt. So auch in der Passage, in der es um den Sprengstoff geht. Kahn sagt dazu:

> ***„Ich habe dann dem Kommandeur gesagt, er solle die Frauen doch endlich laufen lassen. Ich glaube ich habe ihm gesagt, er solle die Frauen in den Wald jagen. Die einzige Bemerkung von Diekmann war: Kommt gar nicht in Frage. Darauf stellte er selbst die Frage: Haben Sie Sprengstoff mit? Ich antwortete: Nein. Daraufhin antwortete ein Unterscharführer hinter mir, der der Geräteverwalter für Waffen und Munition war: Doch Sturmbannführer, ich habe noch etwas auf dem Wagen. Er sprach davon, daß er eine Ladung von 2 oder 4 Kilo Sprengstoff bei sich hatte. Ich drehte mich um und habe zu dem Unterführer nur gesagt: Idiot!***
>
> ***Diekmann aber befahl, den Sprengstoff zu holen und frag[t]e mich, ob ich Ahnung vom Sprengen hätte. Obwohl ich als alter Infanterist eine Pionierausbildung hatte, erklärte ich: nein. Auf die Frage von Diekmann meldete sich ein Unterscharführer, der einen Sprengschein haben wollte. Diese erhielt den Befehl, die Sprengmasse an der Kirche anzubringen und zu zünden. Ich habe nun nicht gesehen, wo diese Ladung angebracht wurde, weil ich nicht mitgegangen bin. Dagegen begleitete Diekmann den Unterführer. Ich nehme an, daß die Ladung innerhalb des Gebäudes gelegt wurde. Bei der dann durchgeführten Sprengung wurde der Unterführer schwerst verletzt. Ich sah ihn durch die Kirchentüre ins Freie stürzend fallen, wobei er blutüberströmt war. Der Name dieses Unterführers ist mir nicht geläufig, doch meine ich, er sei an seiner Verletzung gestorben. Nach der Explosion wankte der ganze Boden und es war ein ohrenbetäubender Lärm aus der Kirche heraus zu hören. Die Mauern selbst blieben stehen. Ich nahm noch wahr, dass Diekmann inzwischen einige Mannschaften mit MGs sammelte und zur Kirchentür eilte. Mir selbst war diese Angelegenheit so erschütternd, dass ich mich abwandte und in nördlicher Richtung mich entfernte.”***

<u>Kommentar</u>: Kahn berichtet hier, unter mehrfacher Betonung seiner Inaktivität, sogar Widerständigkeit, daß Diekmann Sprengstoff verlangt habe. Kahn sagt, es gebe keinen. Doch ein eilfertiger Unterscharführer - gemeint war wohl Gnüg - hat noch *„etwas auf dem Wagen”*, 2 oder 4 Kilo. Kahn macht dann aus einer Person zwei. Denn der sich dann zur Sprengung meldende Unterscharführer ist derselbe, der auch den Sprengstoff herbeibrachte. Ohne hier weiter auf die Spezifika der Kahnschen Aussage einzugehen, darf man wohl feststellen: Der Führer des Kompanietrupps, <u>Ober</u>scharführer Gnüg, hatte auf seinem Wagen eine relativ geringe Menge an Sprengstoff verfügbar, die auf Befehl Diekmanns an einer nicht näher bezeichneten Stelle innerhalb der Kirche, und auch zu einem nicht näher beschriebenen Zweck, zur Explosion gebracht wurde. Dabei wurde Gnüg schwerstens verletzt - ein ungewöhnlicher Vorfall für einen im Sprengwesen ausgebildeten Soldaten. Der Sprengstoff wird von Kahn nicht näher beschrieben, doch ist <u>auszuschließen</u>, daß er damit Handgranaten als geballte Ladung oder andere besondere Sprengmunition gemeint hat, etwa Tellerminen. Die Kilo-Angabe läßt auf Dynamit oder einen anderen damals in Gebrauch befindlichen Sprengstoff schließen.

<u>Rechts</u>: Abbildung einer 500gr-Packung des Sprengstoffs **‚Westfalit’**, der möglicherweise Gnüg meinte, als er davon sprach, er habe noch ***„etwas auf dem Wagen”***. Es gab davon auch 1kg-Packungen. (Foto Internet, Es handelt sich um eine authentische Nachbildung.)

<u>Links</u>: Abbildung von 1kg-Packungen des Sprengstoffs **‚Amatol’**. Auch dieser könnte in Frage kommen. (Foto: Internet, Es handelt sich um authentische Nachbildungen.)

<u>Rechts</u>: Solche Sprengmittel besaßen eine Öffnung, in die die **Sprengskapsel** gesteckt und dann gezündet wurde. Wie zu lesen, war dafür die Oberfläche „mit einem Holzstab” zu durchstoßen. (Foto: Internet, Es handelt sich um authentische Nachbildungen.)

<u>Links</u>: Die Zündung der Ladung besorgte eine Sprengkapsel, von der viele Varianten existierten. Im Bild ein Typ davon, die Sprengkapsel Nr.8. (Foto: Internet, Schachtel echt, Kapseln Nachbildungen)

Pioniere waren mit einer **Vielzahl von Sprengmitteln** ausgerüstet, wie auf der Abbildung rechts zu sehen ist: Von verschiedensten Sprengladungen bis zu Tellerminen, jeweils in Kisten verpackt. Eine Panzergrenadierkompanie besaß weder diese umfangreiche Ausrüstung, noch die dafür zuständigen ‚Fachkräfte’. Ein paar der handlichen Packungen, wie ‚Amatol’ oder auch ‚Westfalit’, **standen aber zweifellos der 3. Kompanie in Oradour zur Verfügung**. (Foto: Internet)

Damit wäre die Frage, ob deutscherseits Sprengstoff vorhanden war und eingesetzt wurde, **einschränkungslos mit einem Ja zu beanworten** - mit dem Nachsatz allerdings, der leider wieder alles ins Unsichere verweist. Denn wie schon weiter oben angemerkt, wäre die Absicht, mit ***„2 oder 4 Kilo"*** eines gebräuchlichen Wehrmacht-Sprengstoffs diese Kirche zum Einsturz zu bringen, eine angesichts des granitenen Gebäudes vom Standpunkt eines damaligen erfahrenen ‚Sprengmeisters' geradezu dilettantisch gewesen.

Zu diesem ingesamt unklaren Sachverhalt konnte man von französischer Seite früh die These lesen, Diekmann habe den Eingang der Kirche sprengen wollen, damit danach niemand mehr hineingelangen könne, um das angerichtete Desaster zu entdecken. Die These ist insofern interessant, als sie bestätigt, daß nicht Genaues dazu in Erfahrung gebracht worden war und man aufs Geratewohl kombinieren mußte. Das mögliche Moment von Wahrheit bei dieser These ist, daß sie darauf hinweist, am **Eingang der Kirche** sei mutmaßlich etwas explodiert. Damit ist der irgendwie verursachte Einsturz des Turmgewölbes und die Zerstörung der Empore angesprochen.

Dieser Tatsache aber den Zweck einer Art Verschließung der Kirche auf Dauer zu unterlegen, ist eher **absurd**. Allein dadurch, daß Teile der Kompanie zweimal in den Ort zurückkamen, und vor allem am zweiten Tage, dem 12. Juni, Aufräumarbeiten in der Kirche selbst vorgenommen und dabei eine Reihe der dort liegenden Leichen in einem Massengrab hinter der Kirche verscharrt haben, kann die besagte These **verworfen** werden.

Zu erinnern ist an dieser Stelle nochmals an den einzigen wirklich schwerstverletzten Soldaten, den Oberscharführer **Rolf-Erwin Gnüg**, der an den Folgen seiner Verletzung in einem Lazarett in Prag im Dezember 1945 verstarb. Es scheint, er sei zu keiner Zeit vernehmungsfähig gewesen und konnte daher nicht zu dem befragt werden, was er in oder an der Kirche befehlsgemäß angestellt hatte (vgl. o. S.12). Als Korrektur zu diesem Fall kann, nach möglich gewordener Einsicht in das originale Vernehmungsprotokoll, eine Bemerkung des Elsässers **Paul Graff** zitiert werden, der sich an der Kirche befand, als die Explosion geschehen war und auch Brennmaterial hineingetragen hatte. Graff antwortete auf entsprechende Fragen des Vorsitzenden beim Prozeß in Bordeaux am 17. Januar 1953 (Hervorhebungen: EL):[8]

Vorsitzender: ***„Wissen Sie, wie der Unteroffizier Gnug verletzt wurde?"***
Graff: ***„Er hat erzählt, daß er aus der Kirche heraustrat, daß er von einem Stein der Kirche verletzt worden war."***
Vorsitzender: ***„Sie haben übrigens den Feldwebel Gnug im Militärlazarett in Dijon getroffen. Er hatte einen Schädelbruch. Litt er nicht an Wutanfällen?"***
Graff: ***„Nicht an Wutanfällen, aber an Wahnsinn."***

Rolf-Erwin Gnüg, der eine Sprengung in oder an der Kirche vornahm und dabei schwer verletzt wurde. (Foto aus der SS-Akte, Teil der Vernehmungsakten im Landesarchiv NRW, Q234, Nr.10122)

Man könnte herauslesen, daß Gnüg dem Graff im Lazarett in Dijon das erzählt hat, was letzterer in Bordeaux 1953 aussagte, nämlich **wie** diese Verletzung zustandekam. Es wird dabei aber nicht eindeutig klar, wo sich dieser Vorgang abgespielt hat, ob Gnüg **in der Kirche** oder **beim Heraustreten aus der Kirche**, also irgendwo im Bereich des Eingangs, von einem Stein verletzt wurde. Damit wäre dann die hier an anderer Stelle geäußerte Vermutung, daß Gnüg durch die Explosion gegen eine Wand geschleudert wurde und sich dabei den Schädelbruch zuzog, durch den Verletzten noch selbst widerlegt worden.

Dieser Interpretation steht eine frühere Aussage Graffs entgegen, in der er sich am 8. September 1945 in Straßburg über sein Zusammentreffen mit Gnüg im Lazarett in Dijon und dessen Verletzung wie folgt einläßt:

> ***„Er hatte einen Schädelbruch und litt an einer starken Depression des Nervensystems, verbunden mit heftigen Zornesausbrüchen, die an Demenz grenzten, so daß ich nie mit ihm habe sprechen können, weil man nicht mehr mit ihm reden konnte."***

Wie dann die französische Seite einen angeblich im Lazarett in Limoges von Gnüg stammenden Satz erfahren haben sollte, wonach dieser sagte, er habe ‚die Kirche in die Luft gesprengt', bleibt dunkel. Der Satz ist ja sachlich falsch, könnte aber dennoch so gefallen sein. Sollte es dort französisches Personal gegeben haben, durch welches eine solche Äußerung hätte nach außen getragen werden können?

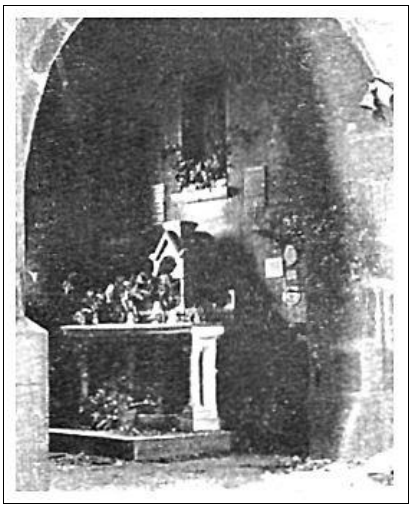
Fazit: auch hier gilt, daß eine Rekonstruktion des Vorgangs mit allen Implikationen **nicht mehr zu leisten ist**.

Die vier Altäre

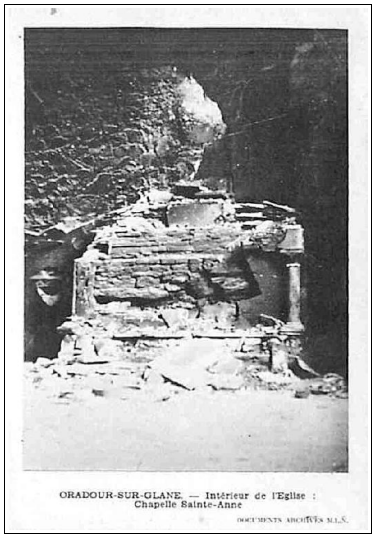
Alle vier Altäre der Kirche sind erhalten, wenn auch in höchst unterschiedlichen Zuständen. Wenn man die offizielle Darstellung dessen, was sich in diesem engen Raum abspielte, zu Rate zieht, ist man erstaunt, wie die angenommenen physikalischen und thermischen Ereignisse so unterschiedliche, oder sogar gar keine Spuren an diesen exponierten Gegenständen hinterlassen konnten. Auch dies ist erwartungsgemäß ein Bereich, der in Ermangelung und bei Unmöglichkeit sachgerechter Untersuchungen unmittelbar nach der Katastrophe zu Spekulationen reichlichen Anlaß gegeben hat. Die beiden Extreme stellen der Altar in der Nordkapelle und jener in der St.Anna-Kapelle genau gegenüber dar. Bereits die ersten Berichte und Fotografien in Publikationen stellen heraus, daß ersterer keinerlei Schäden aufweise; daß sogar Textilien und Blumenschmuck dort noch vorhanden waren und keinen Scha-

8 Protokoll der Sitzung vom 17. Januar 1953, S.21. Im Ordner von Teil IVc ist eine Kopie des originalen Protokolls der gesamten Vernehmnug unter‚***Protokoll Paul Graff Bordeaux 1953***' abgelegt.

den genommen hatten. Demgegenüber der Altar der St.Anna-Kapelle, offensichtlich unter starker Hitzeeinwirkung, gleichsam geborsten sei. Diese beiden Sachverhalte werden hier zunächst durch zeitgenössische Fotografien illustriert...



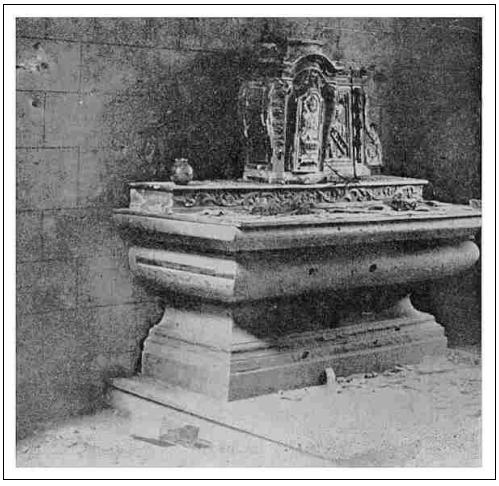
Links: Historisches Foto des **unversehrten**, mit Blumen gezierten Altars Notre Dame de Lourdes in der nördlichen Kapelle. Die sichtbare Hinterwand ist ebenfalls unbeschädigt, die Votivtäfelchen scheinen unberührt. (Der Altarschmuck ist allerdings nicht jener, von dem berichtet wurde, er habe die Ereignisse in der Kirche unbeschadet überstanden. Denn kurz vor dem Einsturz des Hauptwölbes war dieser und auch der Hauptaltar für ein kirchliches Fest geschmückt worden. Weiter unten findet sich ein Foto des geschmückten Hauptaltars.)
(Foto: Bargue in Franck Delage, 1945, hinter S.16)



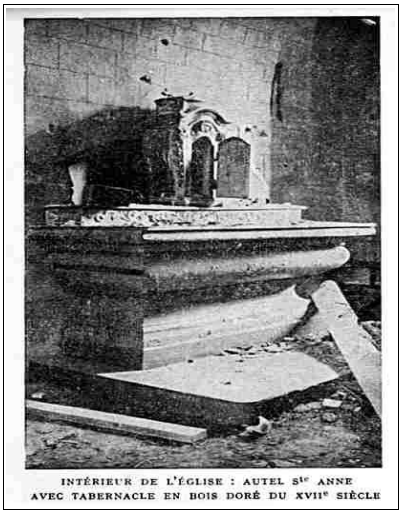
Rechts: Gedenkpostkarte mit dem **völlig zerstörten** Altar der St.Anna-Kapelle. Die Wand ist sichtbar geschwärzt, Putz ist großflächig abgefallen. Hier hat ein Feuer gewütet. Vor dem Altar und in gesamten kleinen Raum fanden sich ver-kohlte Überreste der eingeschlossenen Menschen, die größ-tenteils vom deutschen ‚Aufräumkommando' beseitigt und hinter der Kirche verscharrt wurden.

Das Rätselhafte ist, daß sich beide Orte nur ca. 14m voneinander entfernt befanden, auf fast gleicher Höhe, etwas schräg gegenüber, und ohne schützende Teile der Architektur. Es müssen ganz besondere Verhältnisse geherrscht haben, wenn es durch die vom rechts wütenden Brand herkommende Wärmestrahlung nicht wenigstens zu einer Entzündung des leicht brennbaren Materials auf dem Altar links kam. So kann man sich eigentlich nicht wundern, wenn dieser Sachverhalt zu Spekulationen Anlaß gab, denen Vertreter der offiziellen Darstellung erwartungsgemäß heftig widersprachen, aber keine überzeugende eigene Erklärung dazu abgeben wollten oder konnten.

Von diesen beiden Extremen nun zum nur leicht beschädigten Altar in der St.Josephs-Kapelle...



Links: Abbildung aus der offiziellen Broschüre von Pauchou/Masfrand vom August 1945. Die Bildbeschreibung lautet ***„Altar und Gedenktafel für die Toten von 1914-1918, durchbohrt von deutschen Kugeln."*** Die links befindliche Gedenktafel wurde hier weggeschnitten, da es nur um den Altar geht. Sollte der Text bedeuten, daß auch der Altar von Kugeln getroffen wurde? Einige dunkle, rundliche Löcher scheinen darauf hinzudeuten. Und die offizielle Darstellung geht auch davon aus, daß deutsche Soldaten vom Hauptportal her in diese Kapelle geschossen haben. Der Beweis dafür wird allerdings vor allem durch zwei sehr große Löcher in der Gedenktafel und einige Markierungen im Verputz der Mauern und auf dem Pfeiler geführt. Dieses Foto wurde offensichtlich nicht in spätere Auflagen der offiziellen Broschüre übernommen. Ein Grund dafür ist nicht bekannt.

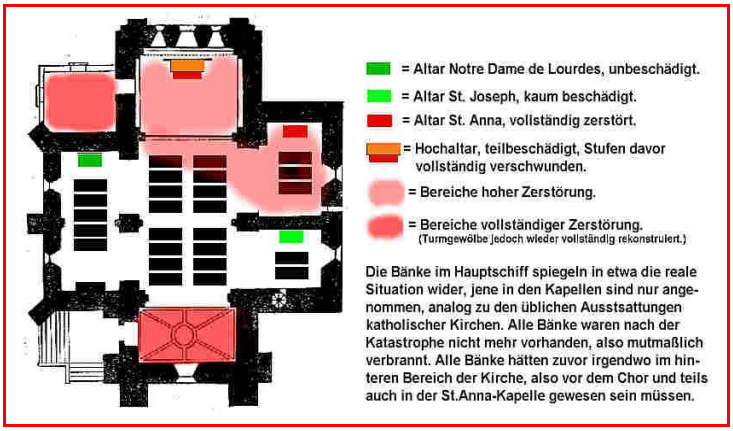


Rechts: Franck Delage veröffentlicht in seiner Broschüre vom März 1945 ein Foto, das aus leicht anderem Winkel und mutmaßlich etwas früher aufgenommen wurde. Man sieht herumliegende Holzstükke unbekannter Herkunft und Funktion. Sie könnten allerdings mit bereits laufenden Restaurierungs- und Sicherungsmaßnahmen zusammenhängen.
Doch wo zeigt der Altar hier jene mutmaßlichen Einschüsse, die auf dem anderen Foto so deutlich zu sehen sind? Ein Irrtum ist bei der Bildbeschreibung passiert, denn es handelt sich hier nicht um den Altar der Heiligen Anna. (Foto: Bargue in Franck Delage, 1945, hinter S.16)

Die Unterschiede beider zeitlich sehr nah aufgenommenen Fotografien sollte man nicht überbewerten, obwohl sie doch auffällig sind. Es wird aber anhand der Fotos deutlich, daß in dieser Kapelle kein Brand geherrscht hat, ebenso aber, daß man auffällig wenige Einschläge von Kugeln wahrnehmen kann. Das überrascht insofern, als man gewohnt ist sich vorzustellen, die SS-Männer seien mit Maschinenpistolen und Maschinengewehren schießend in die Kirche eingedrungen.

Dabei muß es zwangsläufig zu einer hohen Anzahl von Schüssen gekommen sein[9], von denen bei weitem nicht alle genau treffen konnten. Insofern würde man eher mehr, als nur diese wenigen Einschußlöcher erwarten. Und da der Tabernakel des Altars aus Holz angefertigt war, sollten abgegebene MG- oder MP-Salven und unvermeidbare Querschläger daran deutliche Spuren hinterlassen haben. Sie sind nicht vorhanden.

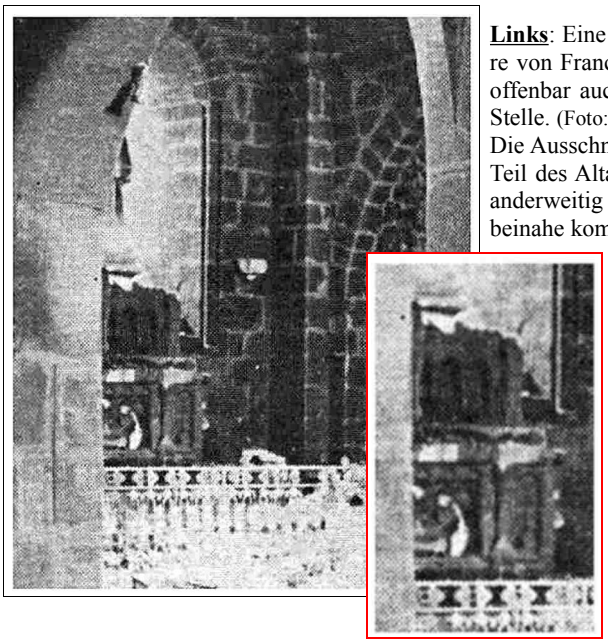
9 Französische Zeugen, die die Kirche betreten konnten, sprachen von einer Unmenge von Patronenhülsen, die im „ersten Drittel" der Kirche auf dem Boden gelegen hätten (vgl. auch Anm.12). Diese waren - eine Nebenbemerkung - offenbar nicht vom deutschen ‚Aufräumkommando' beseitigt worden, was ein weiteres Indiz dafür abgeben könnte, daß das Verbrechen in der Kirche keineswegs von diesem Kommando ‚vertuscht' werden sollte.



Vielleicht aber hatten die Soldaten doch kaum in diese Kapelle geschossen, sondern ihr vernichtendes Feuer weitgehend in Richtung Hauptaltar und St.Anna-Kapelle gerichtet, wo sich den Indizien nach mit ziemlicher Sicherheit die Hauptmasse der unglücklichen Menschen schutzlos zusammengedrängt hatte.

Links: Position der vier Altäre in der Kirche von Oradour nebst Anmerkungen. Wenn auch einige Soldaten - u. a. Paul Graff - darüber aussagen, Brennmaterial in die Kirche verbracht zu haben, so gibt es doch keinen, der darüber berichtet hätte, man habe vorher auf Befehl alle Bänke in Richtung Chor schieben und tragen müssen. Wohl gibt es die Aussage, daß dieses bereits geschehen sei, als man in die Kirche kam. Hierzu folgen noch Ausführungen weiter unten.

Der **Hauptaltar** im Chor ist ein häufig fotografiertes Motiv in der Kirche. Er wies Zerstörungen auf, blieb aber, im Gegensatz zu jenem in der benachbarten St.Anna-Kapelle, in seiner Substanz weitgehend erhalten. Auffällig ist **das Fehlen des linken Seitenflügels** des steinernen Aufbaus, für dessen Zerstörung es **keine plausible** Erklärung gibt.



Links: Eine Aufnahme des beschädigten Hochaltars, publiziert in der Broschüre von Franck Delage, März 1945. Die sichtbare Schwärzung der Mauern und offenbar auch des Altars fällt auf, eindeutig die Folge des Brandes an dieser Stelle. (Foto: Bargue in Franck Delage, 1945, hinter S.16)
Die Ausschnittvergrößerung macht dies noch deutlicher. Zwar ist nur der rechte Teil des Altars zu sehen, aber das Fehlen des linken Teils des Tabernakels ist anderweitig dokumentiert (s.u.). Die metallene, verzierte Chorschranke scheint beinahe komplett unzerstört, nicht einmal geringfügig verbogen zu sein.

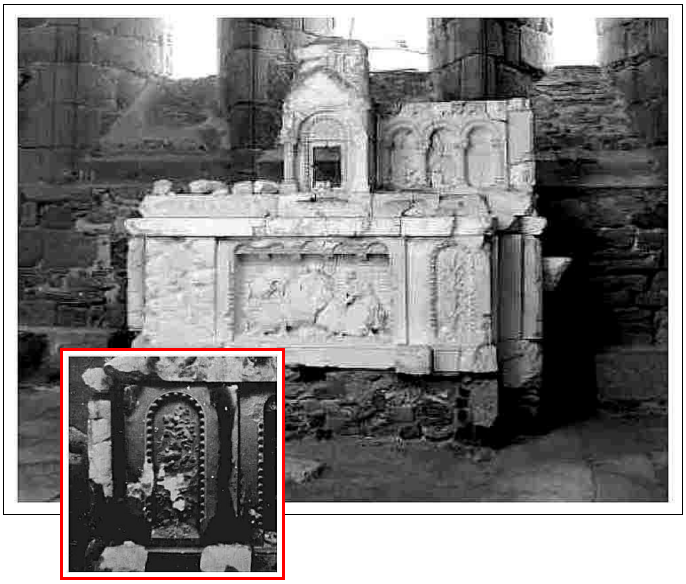
Die offizielle Broschüre von Pauchou/Masfrand in der Ausgabe vom August 1945 zeigt ein Foto des Chores mit dem Hochaltar, welches nach dem vollständigen Einsturz des Hauptgewölbes gemacht worden ist (S.58). Es wurde in spätere Auflagen der Broschüre nicht mehr übernommen.
Über den Zustand dieses Altars in vollständiger Ansicht unmittelbar nach den Ereignissen informiert ein Foto, das von Pierre Poitevin veröffentlicht wurde, aber unter großer Unschärfe und Gegenlicht leidet (s. Teil IVa, S.7).

In einem Bändchen mit dokumentarischen Sepia-Aufnahmen des zerstörten Ortes erschien dieses Foto:

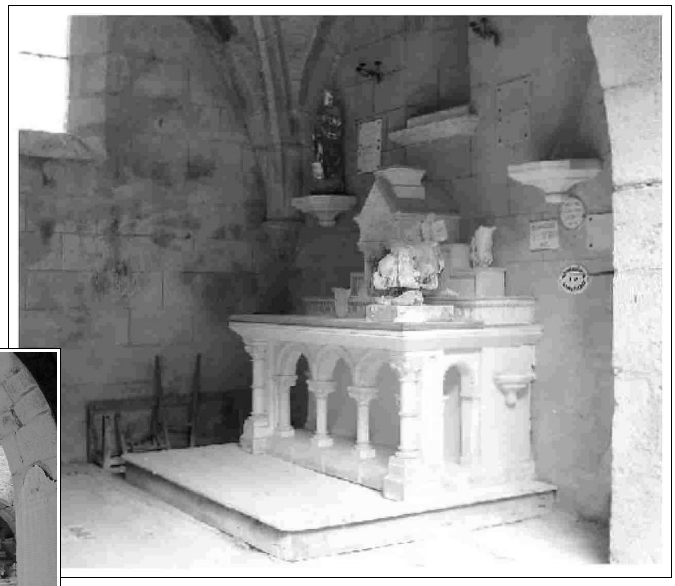
Rechts: Dokumentarische Aufnahme des Chores, die zum selben Zeitpunkt wie jene links oben aufgenommen wurde, d. h. nach einem **Teileinsturz** des Hauptgewölbes.[10]
Die Schwärzung der Mauern und des Altars sind auch hier deutlich wahrzunehmen. (Foto:Documents Archives/Internet)

Links: Fotografie des Hauptalters nach dem vollständigem Einsturz des Hauptgewölbes. Der Altar war mutmaßlich für eines der vielen Kirchenfeste oder aus einem anderen Anlaß geschmückt worden.
Warum vor dem Altar auch eine Holzkiste plaziert war, die ebenfalls pflanzlichen Schmuck aufwies, ist unklar. Es könnte eine symbolische Vergegenwärtigung der von Madame Rouffanche erwähnten Kiste gewesen sein, der ein erstickender Qualm entströmt sei, wie sie berichtet hatte.
Nicht recht begreiflich ist, daß die Kirche offensichtlich noch für gottesdienstliche Handlungen genutzt wurde, obwohl sich schon relativ früh Teile des Verputzes und des Hauptgewölbes gelockert hatten und herabgestürzt waren. Daß beim endgültigen Einsturz niemand ums Leben kam, ist insofern ein großer Glücksfall.

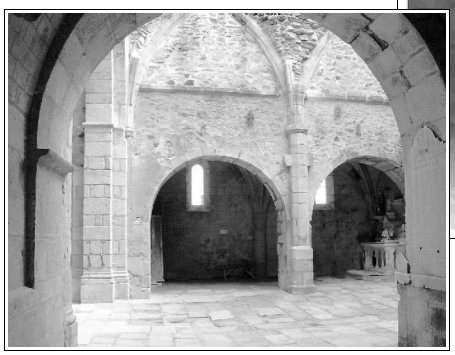
10 Dies ist an den Lichtverhältnissen und ebenfalls daran zu erkennen, daß links zwei übereinander liegende, breite Bretter in die Tiefe ragen. Sie dienten offenbar dazu, mit Schubkarren die Trümmer aus der Kirche zu transportieren. Die Karren konnten auf den Brettern bis zum Eingang geführt werden, so die Vermutung des Verfassers. Die Statue am Pfeiler links ist noch größtenteils erhalten. Nach dem vollständigen Einsturz des Hauptgewölbes existierte nur nach deren unteres Drittel.



Links: Eine neuere Aufnahme des Altars, so wie er sich heute darstellt, steht in lebhaftestem Kontrast zum ursprünglichen Zustand nach der Katastrophe. Reste des linken Teils liegen als Steinbrocken aufgereiht. Der Altar wurde zweifellos irgendwann von den Rußspuren gereinigt, so daß sein helles Gestein wieder hervortrat. Ob die fehlenden Altarstufen beim Brand derart zerstört waren, daß sie danach komplett entfernt wurden, ist nicht bekannt. (Foto: Internet)
Der eingefügte Ausschnitt zeigt den linken Teil des Altars im Herbst 1944. Der Unterschied zum heute vorliegenden Zustand ist durchaus beträchtlich, auch was den Erhaltungszustand anbelangt.



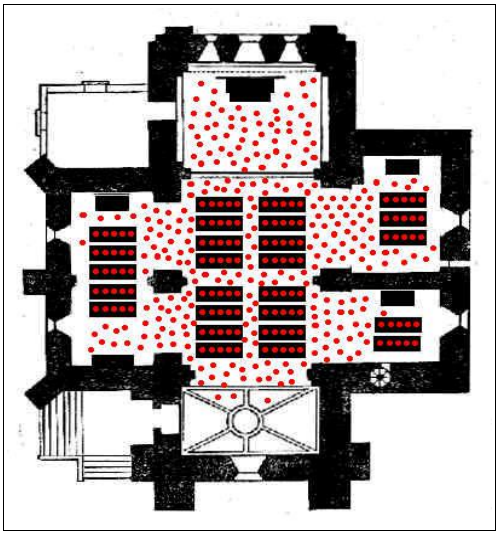
Rechts: Der heutige Zustand des seinerzeit unbeschädigten Altars in der Kapelle Notre Dame de Lourdes.
Darunter ein Gesamtblick auf die nördliche Kapelle, fotografiert aus der St.Joseph-Kapelle gegenüber. Ganz rechts der Altar. (Fotos: Internet)



Rechts: Die heutige Ansicht des Altars in der St.Joseph-Kapelle. Der glatte Verputz der Wand hinter dem Altar ist vollständig verschwunden. In einer französischen Wochenschau von Ende 1944 konnte man dort eine Reihe von Einschlägen sehen, die folglich heutigentags nicht mehr gezeigt werden können (s. Screenshot).

Links: Unter den vielen Hunderten von Touristen-Fotos, die man zu Oradour im Netz finden kann, gibt es keines, das den komplett zerstörten Altar in der St.Anna-Kapelle zeigt. Hier eine der raren Aufnahmen, die von dieser Kapelle gemacht wurden und dabei nur am linken Rand einen Teil des Altars erkennen lassen. Der hier seinerzeit wütende Brand hatte der kleinen Holzpforte keinen Schaden zugefügt. Ihr heutiger Zustand ist daher dem „Zahn der Zeit" geschuldet (vgl. oben S.9).

Vorläufig kann nur gesagt werden, daß die Problematik der so offensichtlichen Unterschiede der Anzeichen von Schäden auf derart kleinem Raum nicht zufriedenstellend erklärt worden ist. Auch in diesem Text ist dazu kein Versuch gemacht worden, was ebenfalls als nicht zufriedenstellend bezeichnet werden muß. Um die Problematik noch ein wenig klarer herauszustellen, soll noch einmal auf die in der Kirche zusammengedrängten Menschen eingegangen werden. Ein schon in Teil IVa, S.36 verwendete Skizze soll dazu nochmals als Ausgangspunkt dienen.

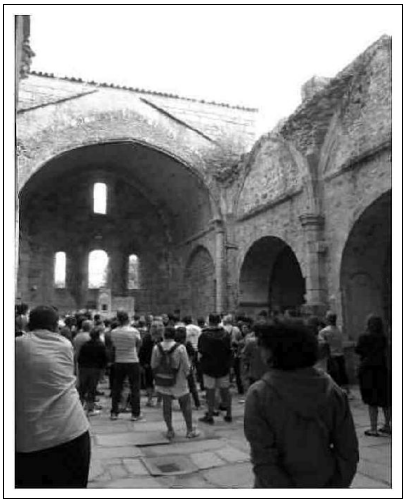


Links: Die Skizze veranschaulicht (auf spekulativer Grundlage) die Verteilung von 405 Personen in der Kirche, wobei eine Anzahl von Bänken angenommen wird, auf denen ebenfalls Personen saßen. Kleinkinder wurden dabei nicht berücksichtigt

Nach offiziellen Angaben waren insgesamt 452 Frauen und Kinder in der Kirche eingeschlossen worden. Diese Menge von bereits verängstigten Menschen müssen dann aufgrund der nach der Katastrophe vorhandenen Indizien, unter Berücksichtigung der durch die Tätigkeit des deutschen ‚Aufräumkommandos' schon ‚gestörten' Spurenlage, im wesentlichen in den hinteren Bereich der Kirche, also St. Anna-Kapelle und Chor, sowie in die Sakristei ausgewichen sein.

Ob dies durch eine im vorderen Bereich auftretende Explosion geschehen ist, oder durch die ominöse ‚Kiste', von der Madame Rouffanche sprach, oder durch beides nacheinander, ist definitv niemals überzeugend festgestellt worden, da die dazu variierenden Aussagen dies nicht zulassen.

Faktum ist allein, daß sich die Menschen im hinteren Teil und in der Sakristei zusammendrängten und auch dort in der überwiegenden Anzahl sterben mußten. Die blaßrot gefärbten Bereiche der **Skizze auf S.15 oben** verdeutlichen dies.



Man mag sich kaum vorstellen, in welcher Enge die Frauen und Kinder dort zusammengedrängt waren und ihrem Tod entgegensehen mußten, wobei wohl davon auszugehen ist, daß eine ganze Reihe schon durch die vorherige Explosion ums Leben gekommen waren.

Wie eng die noch Lebenden zusammengedrängt waren, läßt die Abbildung rechts nochmals erahnen, die eine Menge von ca. 60 Besuchern in der Kirche zeigt, begrenzt auf die rechteckige Fläche des Hauptschiffs zwischen St.Anna-Kapelle rechts und der Kapelle Notre Dame de Lourdes links (hier nicht mehr sichtbar). Von dem rechts zu sehenden Halbpfeiler bis schräg nach links hinten zöge sich die Linie, hinter der sich geschätzt vielleicht 250 bis 300 Personen gedrängt haben müßten.

Auf diese haben dann, nach der offiziellen Darstellung, einige SS-Männer, mutmaßlich zwei mit einem geschulterten Maschinengewehr sowie Unteroffiziere mit Maschinenpistolen geschossen, so daß in jenem hinteren Bereich die Erschossenen durcheinander und übereinander auf dem Boden lagen, entweder sofort getötet oder in Agonie liegend.[11]

Diese Erschießungsaktion hinterließ, so ist anzunehmen, die von französischen Zeugen auf dem Boden des ersten Drittels der Kirche aufgefundenen Mengen an Patronenhülsen.[12]

Zu diesem Zeitpunkt müssen die anzunehmenden Bänke wie auch Stühle in der Kirche noch mehr oder weniger an ihren üblichen Plätzen gestanden haben. Französische Darstellungen sprechen davon, daß sich Menschen dahinter in Deckung gebracht hätten. Dies dürfte aber angesichts der Schnelligkeit und Überraschung dieser Tötungshandlungen und des Fehlens jeglicher authentischer Zeugenaussage dazu eine reine Spekulation darstellen.

Es wäre hingegen ungewöhnlich, daß durch diese Soldaten gleichzeitig noch eine gewisse Menge an Handgranaten geschleudert wurden. Vor allem bei unkoordinierten, aber auch bei koordinierten Würfen, ist es kaum vorstellbar, wie sich Werfer und Schützen sofort in Deckung hätten bringen können. Denn daß sie dies nicht getan hätten, ist schlichtweg auszuschließen.

Den wenigen deutschen Zeugenaussagen zu diesem Geschehen, das sich mutmaßlich innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums abspielte, ist zu entnehmen, daß nach der Explosion nicht allein Gnüg schwerverletzt aus der Kirche wankte, sondern Diekmann - oder auch Kahn - einige Soldaten sammelte, die zusammen mit ihm, mit Maschinengewehren und -pistolen bewaffnet, in die Kirche stürmten, wo sich dann das oben Geschilderte abgespielt haben muß.

Der Elsässer Paul Graff, der mit zwei Kameraden im Norden des Dorfes patrouillierte, diese aber allein verließ, traf dann auf einen LKW, mit dem andere Soldaten unter Führung von Baier von *Les Bordes* her ins Dorf fuhren. Graff mußte mitkommen und gelangte so zur Kirche. Am **8. September 1945** sagte er dazu weiter aus:

„Diese Kirche und ein alleinstehendes Haus daneben waren noch nicht in Brand gesteckt worden, während alle Häuser darum in Flammen standen. Wir erhielten Befehl Reisigbündel heranzuschaffen, die in der Nähe der Kirche lagen und sie im Innern des Gebäudes auf einen Haufen Bänke zu legen. Im Innern der Kirche waren Bänke aufgeschichtet, und hinter diesen Haufen hörte man das Jammern und Stöhnen von Frauen. Ich stellte auf dem Fußboden Blutspuren fest, die darauf hindeuteten, daß sich etwas Ungeheuerliches ereignet hatte."

Kommentar: Graff kommt ins Dorf, als schon ein großer Teil der Häuser brennt, nachdem die Erschießungen der Männer stattgefunden hatten, und auch in der Kirche die Tötungen geschehen waren, von denen er aber nichts mitbekommen hat. Auch von einer Explosion hat er offenbar nichts gemerkt. Er muß dann Reisigbündel holen und in die Kirche tragen. Dort sieht er aufgeschichtete Bänke, hinter denen er das Jammern noch lebender Menschen hört. Auf dem Kirchenboden entdeckt er Blutspuren, aber keine Verletzten oder Toten. Dies

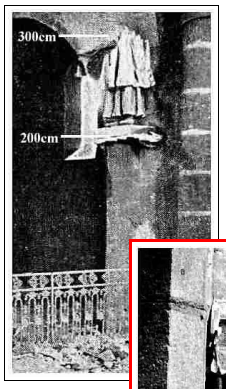
11 Letzteres wir durch Aussagen der Soldaten bestätigt, die Brennmaterial in die Kirche bringen mußten und von Stöhnen und Wimmern berichten, z. B. der Elsässer Paul Graff, aber auch der Bataillonsarzt Dr. Johannes Seefried.

12 In einer Stellungnahme des Bischofs Rastouil zu den Vorgängen findet sich der Satz: ***„Wenig später dann rattern die herbeigebrachten Maschinengewehre, wie die Hunderte von Patronenhülsen bezeugen, die sich bis zum ersten Drittel der Kirche auf dem Boden fanden."*** Das Rätsel: warum wurden dort ebenfalls Mengen amerikanischer WRA-9mm-Patronenhülsen gefunden?

muß bedeuten, daß dort ursprünglich liegende Frauen und auch Kinder weiter in den hinteren Teil der Kirche geschafft worden waren. Graff legt die Reisigbündel auf die Bänke, andere Soldaten werden dasselbe getan haben.

> ***„Während ich so diese Reisigbündel in die Kirche trug, sah ich den Unterscharführer GENARI von meiner Kompanie, wie er systematisch mit dem Gewehrkolben alle Heiligenfiguren zertrümmerte und die Türen aus dem Beichtstuhl riss. An diesem Treiben hatten auch meine elsässischen Kameraden Paul METZ, Charles SCHEER, SCHWARTZ und Léon*** [recte: Louis] ***HOELLINGER teilgenommen. Kurz darauf mußte ich die Kirche mit meiner Gruppe verlassen."***

Kommentar: Wie bei wenigen anderen elsässischen Soldaten auch, berichtet Graff hier etwas, was mit den Tatsachen nicht übereingeht, wobei sich die Frage stellt, warum er dies tat oder meinte tun zu müssen. Denn weder wurden alle Heiligenstatuen zertrümmert, sondern nur einige, während andere vollständig verschwunden sind. Es ist unklar, wodurch dies geschah. Noch auch wurden dem Beichtstuhl die Türen herausgerissen. Dieser ist komplett unbeschädigt erhalten und hatte nur eine Tür. Befremdlich ist Graffs Hinweis darauf, daß auch seine elsässischen Kameraden sich *„an diesem Treiben"*, also an Akten der Zerstörung irgendwelcher Gegenstände in der Kirche, beteiligt haben sollen. Oder sollte Graff damit nur gemeint haben, seine Kameraden hätten ebenfalls Reisigbündel tragen und ablegen müssen?



Rechts: Die bekannteste beschädigte, nicht zerstörte Statue in der Kirche, links am Chorpfeiler der ‚*Curé d'Ars*', in zwei Metern Höhe auf einem Podest aufgestellt. Sollte einer der Soldaten dem Standbild den oberen Teil weggeschossen haben? Eine ‚Zertrümmerung' - was nach Gewehrkolbenstößen klingt - war wohl kaum die Ursache. Das rot umrandete Foto ist ein Detail einer Aufnahme vom September 1944. Beim vollständigen Gewölbeeinsturz wurde die Statue weiter beschädigt und schließlich nebst Sockel ganz entfernt.

Links: Vergrößerung aus einem Foto von Henri Cartier-Bresson vom September 1944, nach dem Einsturz des Hauptgewölbes. In der St.Josephs-Kapelle, dem Hauptportal gegenüber, ist, wenn auch nur schemenhaft, eine erhaltene Statue auf einem Podest an der Wand zu erkennen. Sie ist heute dort nicht mehr vorhanden.

Auch beim Prozeß in Bordeaux wird Graff zu den Ereignissen in der Kirche vernommen:[13]

> **Vorsitzender**: ***„Was spielte sich in der Kirche ab?"*** **Graff**: ***„Da war ein Haufen von Reisigbündeln in einer Ecke, darauf habe ich mein Reisigbündel gelegt."*** **Vorsitzender**: ***„Was haben Sie in der Kirche gesehen?"*** **Graff:** ***„Ich habe einige deutsche Soldaten gesehen."*** **Vorsitzender**: ***„Soldaten oder Unteroffiziere?"*** **Graff**: ***„Auch Unter offiziere."***
>
> **Vorsitzender**: ***„Die Unteroffiziere in einer Kompanie sind aber doch allen ziemlich bekannt. Welche Unteroffiziere waren dort?*** **Graff:** ***„Genari."*** **Vorsitzender**: ***„Was machte Genari?"*** **Graff:** ***„Er zerstörte den Beichtstuhl."*** **Vorsitzender**: ***„Wie zerstörte er ihn?"*** **Graff:** ***„Mit Fußtritten..."*** **Vorsitzender**: ***„Er riß die Türen und die Vertäfelung heraus. Zerstörte er nicht auch blindwütig die Heiligenstatuen?"*** **Graff:** ***„Ich weiß nicht."***
>
> **Vorsitzender**: ***„Nein, Sie haben nichts gesehen? Gab es noch andere Unteroffiziere?"*** **Graff:** ***„Ich erinnere mich nicht mehr."*** **Vorsitzender**: ***„Und der Haufen von Reisigbündeln, dem Sie sich näherten, wo befand sich der, hinten in der Kirche, vor dem Hochaltar, oder an der Seite der Kirche?"*** **Graff:** ***„Hinten, auf der linken Seite."*** **Vorsitzender**: ***„Das war folglich in einer Kapelle dort hinten.. Was haben Sie dort hinten links gesehen?"*** **Graff:** ***„Ich sah... es war sehr hoch... einen Haufen von Bänken, aus Holz, Reisigbündel, Bänke."***
>
> **Vorsitzender**: ***„Was haben Sie gemacht?"*** **Graff:** ***„Ich habe mein Reisigbündel darauf abgelegt."***

Kurzer Einschub: Wenn Graff und der Vorsitzende hier von ‚links hinten' sprechen, so ist dies anscheinend falsch. Denn dort, in der Kapelle Notre Dame de Lourdes oder vor der Sakristeitür gab es keine Ansammlung brennbaren Materials, sondern hinten rechts vor oder auch in der St.Anna-Kapelle. Die Verwechslung dürfte durch einen Plan der Kirche, der zur Veranschaulichung benutzt wurde, bedingt gewesen sein, der so ausgerichtet war, daß Graff, um den richtigen Ort zu zeigen, die linke Seite angeben mußte, während er in der tatsächlichen Situation, vom Haupteingang herkommend, das Holz in die rechte hintere Ecke getragen haben muß. Merkwürdigerweise hält der Vorsitzende dem Graff nicht seine namentliche Nennung Gennaris als Zerstörer der Heiligenfiguren vor, auch nicht die Tatsache, daß der Beichstuhl völlig erhalten blieb. Man fragt sich, warum er Fragen zu Vorgängen stellte, von denen er wissen mußte, daß sie sich in Teilen nicht tatsächlich abgespielt haben konnten.

> **Vorsitzender**: ***„Haben Sie nichts weiteres gesehen? Haben Sie nichts gehört?"*** **Graff:** ***„Das Stöhnen von Frauen."*** **Vorsitzender:** ***„Sie haben das Stöhnen von Frauen gehört... woher kam dieses Stöhnen?*** **Graff:** ***„Hinter den Reisigbündeln, hinter den Bänken her."*** **Vorsitzender**: ***„Folglich können wir logisch schließen, daß es noch lebende Frauen unter den Bänken und Reisigbündeln gab. Haben Sie zur Inbrandsetzung der Reisigbündel beigetragen?"*** **Graff:** ***„Nein, Herr Vorsitzender."***

Kurzer Einschub: Wie man gleich merken wird, reißt dem Vorsitzenden Nussy-Saint-Saëns der Geduldsfaden, weil er Graff sozusagen alles ‚aus der Nase ziehen' muß. Er kennt natürlich Graffs frühere detaillierte Aussagen und möchte diese in der Sitzung von ihm wiederholt haben.

> **Vorsitzender**: ***„Können Sie uns weitere Einzelheiten über das angeben, was in der Kirche passierte?***
> **Graff:** ***„Nein, Herr Vorsitzender."***
> **Vorsitzender:** ***„Gibt es andere Soldaten, die mit Ihnen Reisigbündel herbeigetragen haben?***
> **Graff:** ***„Ich glaube, es gab andere Soldaten."***
> **Vorsitzender:** ***„Hören Sie... ich fordere sie auf, uns die Wahrheit zu sagen. Ich habe es gestern gesagt, bei dieser erschreckenden Angelegenheit gibt es Angeklagte, die von Beginn an sehr offen gewesen sind, die alles sagten, was sie gesehen hatten, alles, was sie getan hatten; und es gibt andere (ich wiederhole diesen Ausdruck), die die „Unschuldslämmer" spielen wollten. Nun müssen wir hier aber nicht spielen, nicht die Komö-***

13 Siehe Anm. 8 oben. Der hier übersetzte Auszug findet sich auf den Seiten 18 bis 21.

die von den Sündenböcken, und daß es welche gebe, die geopfert würden, um andere zu retten; das werde ich nicht zulassen, das sage ich klipp und klar. Also, wollen Sie uns jetzt sagen, ob es allein Unteroffiziere und einige Soldaten waren, die Reisigbündel trugen, oder ob alle, oder fast alle, Reisigbündel trugen. Ja oder nein.
Graff: ***„Es war eine große Anzahl."***
Vorsitzender: ***„Ließ man zu jenem Zeitpunkt alle Züge*** [‚sections'] ***zur Kirche herunterkommen, ja oder nein?"***
Graff: ***„Fast alle Züge."***
Vorsitzender: ***„Wissen Sie, wer die Tür des Tabernakels aufbrach und die heiligen Gefäße stahl? Sie können keinen Hinweis zu diesem Thema geben? Sie wissen nicht, was man mit den heiligen Hostien gemacht hat, die sich im Ziborium befanden? War da nicht Pakowski unter den SS-Männern? Was hat er zu Ihnen gesagt"***
Graff: ***„Er ist hinter der Kirche heruntergekommen und hat mir gesagt, er habe soeben eine Frau und ein Kind getötet."***

Kommentar: Nachdem der Vorsitzende Graff eindringlich ermahnt hat, gibt dieser nun zu, daß fast alle Soldaten zu jenem Zeitpunkt an und in der Kirche gewesen seien. Das dürfte nicht den Tatsachen entsprechen, aber eine richtige Tendenz bezeichnen. Denn das, was in der Kirche geschah, bedurfte einer Menge Helfer, zumal alles sehr schnell gehen sollte. Dennoch müssen eine Reihe von Soldaten, namentlich des 3. Zuges mit ihrem Auftrag der Sicherung des Dorfes in Richtung Limoges dort verblieben sein. Der Vorsitzende spricht dann eine Sache an, die ebenfalls nicht geklärt werden konnte. Was geschah mit dem Ziborium und den Hostien darin? Graff weiß dazu offenbar nichts, eine Antwort von ihm ist nicht vermerkt. Warum der Vorsitzende hier nicht nur nicht insistiert, sondern sofort zu einem anderen Ereignis übergeht, wird auch nicht klar. Dieses betrifft den SS-Mann Pakowski, dessen ruchlose Tat dann von Graff noch genannt wird. Diese ist bereits *en détail* in Teil IVb, S. 18 ff. und 37 mit deren problematischen Implikationen behandelt worden.

Soweit das, was Paul Graff im Prozeß aussagte und zur Klärung des Geschehens in der Kirche beitragen konnte. Es ist leider nicht viel, noch dazu mit wenigen zweifelsfrei irrigen Angaben belastet. Eine Reihenfolge kann dennoch daraus abgeleitet werden:

1.) **Die Kirche brannte noch nicht**, also weder Dächer, noch Turmhelm, was Graff sicher bemerkt hätte.

2.) In der Kirche waren **die Tötungen beendet**. Die mutmaßlich in Furcht und Panik in den hinteren Bereich ausgewichenen Menschen waren dort erschossen worden und lagen hinter den bereits dorthin verbrachten Bänken, die Graff als höher aufgeschichtet wahrnimmt. Auf diese Bänke, und wahrscheinlich auch davor, werden von vielen Soldaten Reisigbündel abgelegt. Danach muß Graff die Kirche verlassen, die anderen einfachen Soldaten mit Sicherheit ebenfalls, weil vermutlich bald danach dieses Material in Brand gesetzt werden soll.

Graff berichtet in seiner Vernehmung noch, er sei danach zur Brücke hinuntergegangen, habe dann später den brennenden Turmhelm gesehen und dessen Einsturz erlebt. Danach sei bald das Sammeln bei den LKW an der Straße nach *Les Bordes* befohlen worden.

Ein eher ungewöhnlicher Vorgang in der Oradour-Literatur muß noch erwähnt werden. Ob es sich dabei um eine plumpe Fälschung, eine Erinnerungstrübung des Autors oder eine Informationslücke des Verfassers handelt, ist vorerst nicht zu sagen. Jedenfalls ist letzterem bei seiner gesamten Lektüre von Büchern, Broschüren und originalen Akten eines nicht aufgefallen, daß nämlich der im Prozeß in Bordeaux angeklagte Elsässer **Paul Graff** dort zu Protokoll gegeben haben soll (vgl. oben S.15), er habe den Oberscharführer **Gnüg** dabei beobachten können, wie und wo dieser eine Sprengladung in der Kirche anbrachte. Nun verdankt sich diese neue Information dem Buch eines Autors, der eigentlich als seriös einzuschätzen ist: **Douglas W. Hawes**, ehemaliger Rechtsanwalt, der in seinem Buch die Vernehmungsprotokolle des Prozesses in Bordeaux für seine Darstellung auswerten konnte. Da auch dem Verfasser in diesem Falle das originale Protokoll der Vernehmung des Graff in Bordeaux, und überdies die beiden 1945 und 1946 während der anfänglichen Haft entstandenen Vernehmungsprotokolle vorliegen, ist es ein Rätsel, wie Hawes in seinem Buch[14], im Rahmen der Darstellung der Vernehmung des Graff durch den Vorsitzenden Marcel Nussy Saint-Saëns, das Folgende schreiben kann (Hervorhebung: EL):

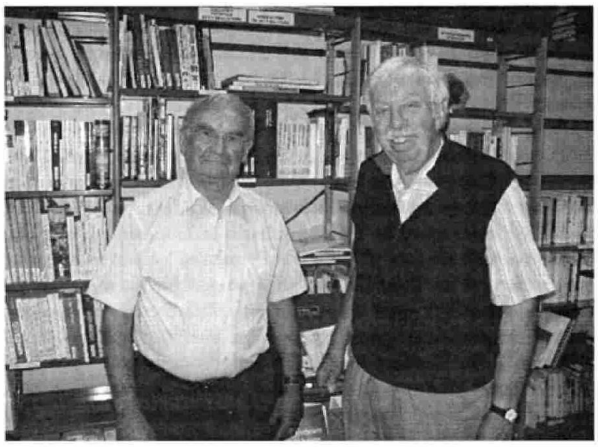
„What did you else see?" he was asked. Paul G. wrung his hands and paused for several moments before answering. He then saw Lieutenant Gnug light the charges he had placed between the vault of the nave and the roof which brought down the bell tower. One of the stones from the explosion fell down and cracked Gnug's skull and after Normandy they had been in the same hospital."

Hawes erweckt hier den Eindruck, er paraphrasiere einen tatsächlich so von Graff an der Barriere mitgeteilten Tatbestand, nachdem der Vorsitzende ihn gefragt hat ***„Was haben sie noch gesehen?"*** Diese Frage, bzw. Aufforderung von Nussy-Saint-Saens, weiteres zu erzählen, ist das einzige, was man im originalen Protokoll jenes Abschnitts finden kann, in welchem Graff zum Geschehen in und an der Kirche befragt wird. Die Formulierung des Vorsitzenden lautet etwas eleganter: ***„Können Sie uns weitere Einzelheiten erzählen?"*** Es findet sich darauf folgend **nichts**, was auch nur entfernt als Hinweis darauf auszudeuten wäre, Graff habe den von Hawes auch noch zum ***„Leutnant"*** beförderten Gnüg beim Anbringen und Zünden einer Sprengladung beobachtet - wobei alle übrigen an der Kirche versammelten SS-Männer, so darf man annehmen, bereits in Deckung gegangen waren. Wie den originalen Zitaten aus der Vernehmung auf der vorhergehenden Seite zu entnehmen ist, spricht Graff auch nicht von einer Explosion.

---

14 Douglas W. Hawes ‚*Oradour - The Final Verdict...*', Authorhouse, Bloomington 2007, S.124. Es war Hawes offenbar nicht aufgefallen, daß nirgendwo sonst eine derart konkrete, wenn auch nur kurze, authentisch daherkommende Darstellung einer Sprengung in der Kirche zu finden war. Allerdings hatte Douglas W. Hawes auch keine Probleme zu schreiben, daß sich in der Kirche eine Explosion ereignete, die die Fenster herausprengte, die zusammengepferchten Menschen aber nur zum Husten brachte, wie in Teil IVb, S.8 vom Verfasser schon angemerkt.

Letzteres gilt jedoch nicht für hier nicht zitierte Abschnitte seiner früheren Aussagen, in denen er über das Geschehen an und in der Kirche berichtet und eine Detonation erwähnt, in deren Folge Gnüg schwer verletzt wird. Auf diese Verletzung spricht der Vorsitzende Graff an, und dieser bestätigt den Vorfall. Der Vorsitzende fragt ebenfalls danach, wie es zum Einsturz des Turmes gekommen sei, mutmaßlich in der Absicht, etwas von einer Explosion zu hören, von der er zweifellos aus Graffs Aussagen von 1945 und 1946 wußte. Graff hingegen benennt als Ursache dafür das Feuer, also den Brand des Turmhelms, der dann in den Turmschaft stürzte, was Graff von der Brücke aus beobachtet hatte. Graff erinnert sich, daß nach diesem Ereignis die Kompanie außerhalb des Dorfes sammelte.



63. Hébras and the author in the Library of the Centre de la Mémoire, summer 2006.

Rechts: Douglas W. Hawes mit Robert Hébras in der Bibliothek des Centre de la Mémoire in Oradour. (Foto: Hawes, S.252)

Wie konnte Hawes also etwas Derartiges schreiben? Soll man annehmen, er habe dabei auf eine journalistische „Verarbeitung" einer der damals täglich berichtenden Zeitungen zurückgegriffen? Das scheinbar so authentisch wirkende Bild eines Graff, der seine ***„Hände rang und einige Augenblicke stockte, bevor er antwortete"*** weist in diese Richtung; denn solche Dramatisierungen stammen definitiv nicht aus Gerichts- oder anderweitigen Vernehmungsprotokollen. Jedenfalls ist festzustellen, daß an dieser Sache kein Wort wahr ist, und daß Hawes, wenn er nicht selbst dafür verantwortlich zeichnet, was der Verfasser gern voraussetzt, mutmaßlich einer ‚Zeitungsente' aufgesessen war. Soweit, und zurück zu dem, was Paul Graff tatsächlich aussagte.

Eine Konsequenz aus Graffs Aussage erweist sich als wahr...

Was an Graffs Aussage zunächst überrascht ist, daß er **nichts davon erwähnt**, innen am Eingang zur Kirche habe ein **Trümmerhaufen aus Steinbrocken und Holzteilen** verstreut gelegen, etwas, das ihm (und anderen) hätte auffallen müssen, wenn zu diesem Zeitpunkt bereits das Turmgewölbe eingestürzt und dabei die Empore ebenfalls beschädigt worden wäre - ganz zu schweigen von dem offensichtlich genau am Eingang ausgebrochenen Brand. Kein Wort von Graff über eine für ihn und andere der die Reisigbündel herbeischaffenden Soldaten hinderliche Überwindung von Trümmern am Eingang, noch dazu bei der dortigen Enge durch ein Feuer im Grunde unpassierbar. Dies bestätigt, was auf der auf S.2 eingefügten Fotografie zu sehen ist, daß nämlich ein Ereignis, dessen Spuren deutlich nach der Katastrophe zu sehen waren, erst **eine Weile später als Folgeerscheinung** eintrat.

Wenn also jene Explosion, die sich in der Kirche ereignete, als Ursache für den zeitlich später erfolgten Einsturz des Turmgewölbes angesehen werden darf, so müßte gelten, daß es diese war, die von einigen französischen Zeugen und deutschen bzw. elsässischen Soldaten wahrgenommen wurde, woraufhin entsetzliche Schreie aus der Kirche kamen, und **danach** das Schießen von Maschinengewehren einsetzte. Diese bezeugte **Sprengung** ist folglich jene, die von Gnüg befehlsgemäß ausgeführt wurde. Sie hat sich mutmaßlich in der Kirche ereignet, hat mutmaßlich Personen getötet und verletzt. Sie hat mit den Schäden am Turmgewölbe, Glocken und der Empore mutmaßlich **nichts** zu tun. Über den eigentlichen Zweck dieser Sprengung liegen allein spekulative Annahmen vor.

Was im Turm den Brand, den späteren Einsturz des Gewölbes und die Zerstörung der Empore verursachte, fand eine gewisse Zeit **nach der Aktion** des Oberscharführers Gnüg statt, könnte also teilweise oder ganz auf Umstände hinweisen, die durch die Brandlegung im Dorf gegeben waren. Diese Sicht auf den Ablauf würde durch die bereits zitierte Aussage der Brüder Beaubreuil untermauert, die hier eneut eingefügt wird.[15]

Beide lagen in einem Kellerversteck, 40m der Nordseite der Kirche gegenüber entfernt, im Hause ihrer Tante, Madame Jeanne Mercier, die den dortigen Lebensmittelladen betrieb. **Martial Beaubreuil** hatte per Zufall auf seine Uhr geschaut. Es war **16.20 Uhr**. Er fährt wörtlich fort:

> ***„Ungefähr 10 Minuten später hörte ich eine starke Explosion, die von der Brücke herzukommen schien, und gleich danach hörte ich laute Schreie von Frauen. Ich hörte die Schießerei ein wenig aus allen Ecken. Das hat etwa 10 Minuten gedauert."***

Es darf davon ausgegangen werden, daß Martial und sein Bruder hier die von Gnüg vorgenommene Sprengung hörten. Er fügt dann an, daß zwei Soldaten das Haus nochmals durchsuchten und offenbar den Brand legten, der die beiden Brüder zwang, ihr Versteck zu verlassen.

Gegen **19.30 Uhr**, also **drei Stunden später**, bemerkten sie eine **weitere Explosion** von der Kirche her:

> ***„Dort haben wir deutlich gesehen, wie aus dem Kirchturm eine Flamme wie bei einem Schweißbrenner beim Schweißen herausgekommen ist."***

Sein jüngerer Bruder **Maurice** beschrieb das, was gegen 16.30 Uhr im Versteck **hörte**, mit den folgenden Worten:

> ***„20 Minuten danach hörten wir eine Explosion, sie kam von der anderen Seite der Straße aus Richtung der Kirche. Wir haben Maschinengewehrsalven und dann Schreie gehört. Diese ganzen Geräusche gelangten leicht zu uns, da wir nur durch eine kleine Mauer aus Ziegelsteinen getrennt waren. Man hörte***

15 Vgl. hierzu ‚***Sonderkapitel Berichte von Überlebenden***', S.7/8 im Ordner von Teil IVc/d. Die Aussagen der beiden Brüder Beaubreuil wurden den originalen Aussageprokollen des Prozesses von Bordeaux entnommen.

deutlich die Deutschen, die Befehle gaben. Man hörte die Schießerei oben in der Ortschaft. Nach einer gewissen Zeit, es könnte 4½ gewesen sein, wurde es etwas weniger. Man hörte nur noch hier und da Schüsse."

Rätselhaft hier die Angabe, eine *„Schießerei oben in der Ortschaft"* gehört zu haben, da die Erschießungen der Männer bereits stattgefunden hatten. Maurice beobachtete dann noch etwas, als beide wegen des Brandes im Haus ihr Versteck bereits verlassen und nun ‚freie Sicht' hatten:

„Gegen 7.30, 8 Uhr [Gemeint ist hier 19.30/20 Uhr.] *... sahen wir die Kirche brennen, die Flammen begannen, aus dem Turm zu schlagen, die Schieferbedachung fiel herab. Die Flammen waren grünlich, bläulich, der Effekt war seltsam."*

Der jüngere Bruder spricht also hier **nicht ausdrücklich** von einer zweiten Explosion.

Beim Prozeß gegen Heinz Barth in Ost-Berlin 1983 trat **Maurice Beaubreuil** noch einmal als Zeuge auf, Dort schilderte er den Brand des Turmhelms detaillierter:

„Aus dem Kirchturm drang Rauch, Flammen schlugen durch. Das Dach flog auseinander, das Feuer entwickelte sich immer stärker, so daß das Dach auseinanderflog. Schließlich begann sich das Gerüst des Turmes zu drehen und der Turm fiel in die Kirche hinein." [Hier ist der Kirchturmschaft gemeint.]

Letztere Beobachtung der Brüder Beaubreuil zeigt den Vorgang, der an anderer Stelle dieser Texte schon erwähnt wurde, daß nämlich der **senkrechte Einsturz des brennenden Turmhelms** in den Turmschaft in einer Weise erfolgte, der jene Bedingungen schuf, die einen **Einsturz des Gewölbes** hätten verursachen können, allerdings erst etwa zwei Tage später: Hinreichend schwere Balken stießen mit der Wucht ihres senkrechten Falls auf **Steine des Okulus** und die **Gewölbekappen** und lockerten deren Verbund, ohne schon sofort den Einsturz zu verursachen. Ob beim Einsturz des Gewölbes dann auch die Empore ihren Totalschaden erlitt, oder dieser aus anderen, unbekannten Gründen schon vorher eintrat, ist nicht mehr zu sagen. Zu diesem speziellen Vorgang hat der Verfasser nirgendwo verläßliche Äußerungen finden können.[16] Um es zu wiederholen: Die Glocken müssen **in der Glockenstube** ihre Schäden erhalten haben. Diese gesamte Menge an zerstörtem Material, das auf dem Gewölbe lastete, fiel dann, nachdem dieses ganz oder teilweise nachgegeben hatte, auf den Boden des Turmraumes, wo sich mutmaßlich aber schon nicht mehr die Empore befand.

Links: Die Treppe zur Empore der Klosterkirche zu Seebach, die in ihrer Konstruktion jener der Kirche in Oradour in hohem Maße gleicht.

Rechts: Ausschnitt aus einem Foto, das vollständig in Teil IVa, S.32 abgebildet und kommentiert wurde. Links oben die Aussparung, in der der Längsbalken der Empore lag, daneben Spuren der verschwundenen Treppe. Darunter die unregelmäßige Öffnung in der Wand mit abgeplatztem Putz, die ein gewaltsames Herausreißen einer Wandbefestigung hinterlassen haben könnte.

Hier liegt, trotz der Evidenz, die diese Schilderung des Ablaufs zeigen dürfte, ein Problem. Denn oberhalb des Gewölbes müßten die beiden Glocken unweigerlich einer Temperatur ausgesetzt gewesen sein, die die dokumentierten Schäden hätten verursachen können.

Wenn dies, trotz einer gehörigen Menge brennbaren Holzes und einer anfachenden Wirkung des Brandes durch einen Kamineffekt der durch den Okulus nach oben gerissenen Luft, **nicht** zur Erzeugung der notwendigen Temperatur von ca. 1150° ausgereicht hätte, so käme die von „revisionistischer" Seite her bekannte Explosion im Turm ins Spiel, durch welche diese Temperatur, wenn auch nur sehr kurz, erreicht worden wäre, was dann auch den **unabgeschlossenen Schmelzvorgang** der Glocken erklärt. Der ‚Haken' wäre, daß man dieser Explosion, die sich ebenfalls nur oberhalb des Gewölbes in der Glockenstube ereignet haben könnte, nicht den sofortigen Einsturz des Gewölbes, sondern ebenfalls allein eine Lockerung der Gewölbestruktur als unmittelbare Wirkung zubilligen müßte, die, wie im anderen Falle auch, erst nach etwa zwei Tagen den Einsturz herbeiführte.

Ebendiese Explosion wäre nun jene gewesen, die von Martial Beaubreuil erwähnt wird und deren Auswirkungen - Auflodern eines Brandes des Turmhelms, Herabfallen der Schieferplatten der Bedachung, schweißbrennerähnliche Flammenphänomene - beschrieben wird, von Maurice Beaubreuil selbst noch in Ost-Berlin 1983. Dessen damalige Formulierung, daß *„das Dach auseinanderflog"*, kann ohne Not so verstanden werden, daß es sich nicht um einen reinen Brandvorgang handelte, sondern daß der Brand von einem **explosiven Anteil** entweder ausgelöst oder begleitet wurde, der allerdings keinem üblichen Sprengstoff gleichgestellt werden könnte, dessen Zweck das gewesen wäre, was unter einer Sprengwirkung verstanden werden darf. Denn sonst hätte die Beschreibung dessen, was die Brüder beobachten konnten, vollständig anders ausfallen müssen. In einem solchen Falle wären ein **heller**

16 Sollte Gnüg etwa den Befehl erhalten haben, die Empore zu sprengen? Diese Spekulation würde an eine Angabe des Elsässers Lohner erinnern, der sagte, der Eingangbereich der Kirche sei gesprengt worden. Die entsetzlichen Verletzungen jener im Schuppen hinter Kirche aufgefundenen unverbrannten Leichen könnten durch geschoßartig herumfliegende größere Holzteile verursacht worden sein. Daß dafür nicht herumfliegende Steine des gesprengten Turmgewölbes hätten verantwortlich sein können, beweist wiederum das Foto auf S.2.

Lichtblitz, ein **scharfer Knall** und eine **Druckwelle** die unausbleiblichen Folgen gewesen, was beiden Brüdern - bis auf den Lichtblitz vielleicht - kaum entgangen wäre. Es hätte dann wohl auch keine Balken des Turmhelms mehr gegeben, die in den Turmschaft gefallen wären, was beide ja nach einer Weile beobachtet hatten.

Hieraus kann spekulativ folgende Kette von Schlüssen gezogen werden: Wenn für die Teilschmelze der Glocken in der Glockenstube nur ein chemisches Produkt in Fragen kommen kann, welches relativ schnell und mit einer hinreichend hohen Temperatur verbrennt, dabei aber **keine hohe** oder **gar keine Sprengwirkung** entwickelt, weil diese für den Zweck des Einsatzes eines solchen Stoffes nicht notwendig gewesen wäre, so müßte durch diese beiden Eigenschaften der Stoff identifizierbar sein, der damals logischerweise dann irgendwo im Turm **oberhalb des Gewölbes** vorhanden gewesen wäre und durch ein Übergreifen des Dachbrandes vom anliegenden Stall her auf das Innere des Turmes und den Turmhelm plötzlich seine verheerende Wirkung entfaltet hätte. Was dieser mysteriöse Stoff gewesen sein könnte, dürfte vermutlich einem Spezialisten in derlei Dingen **kein Rätsel** sein. Der Verfasser war hier letztlich ratlos, bis er zu anderen Glockenschmelzen aus Anlaß von Kirchenbränden recherchiert hatte. Das **unspektakuläre** Ergebnis ist in den Text ***„Sonderkapitel Der Glockenturm von Oradour"*** auf S.14 eingearbeitet worden. Dieses Sonderkapitel ist im vorliegenden Ordner von Teil IVa abgelegt.[17]

Wie es umittelbar im Bereich des Hauptportals zu einem Brand gekommen sein könnte, ist ebenfalls allein spekulativ zu beantworten. Daß dazu Trümmerteile der Empore gedient haben könnten, dürfte einleuchten. Diesem Brand widerstand angeblich auch das Portal selbst nicht,denn daß letzteres verbrannt war, hat **Robert Hébras** in Zusammenhang mit einer anderen Angelegenheit erwähnt. Doch läßt sich diese Aussage auf der Grundlage vorliegender Fotos der Tür vor und nach dem Drama nicht halten, so daß Hébras einem unverständlichen Irrtum unterlag. Zur Zerstörung der Empore sei auf die Seite 13 des oben erwähnten Sonderkapitels verwiesen.

Die hier angerissenen Probleme, die sich aus gewissen Widersprüchen der dazu vorliegenden Aussagen ergeben, lassen die offiziell vorliegende Abfolge einzelner Ereignisse in Teilen zweifelhaft erscheinen. Hierzu gehört im besonderen, wie sich die Erschießungen in den Scheunen und die Vorgänge in der Kirche zeitlich zueinander verhalten.

Dazu muß auf jene Aussagen verwiesen werden, in denen ein quasi ‚ursächlicher' Zusammenhang zwischen Explosion und Erschießungen wahrgenommen wurde. Diese Sicht hat im Eintrag der offziellen Zeittafel für Oradour (s. links) ihren Niederschlag gefunden, wo es heißt:

„16 Uhr. Eine Detonation. Das Massaker beginnt."

Zur möglichen Aufklärung der Widersprüche und anzuzweifelnder Darstellungen dient das Sonderkapitel ‚***Oradour - eine korrigierte Rekonstruktion***', welches an diesen Text anschließt.

Der Verfasser legt sich aber schon hier auf einen Zusammenhang fest:

Der Zeitpunkt der von Diekmann befohlenen Explosion - **16.30 Uhr** - ist durch die Aussage von **Martial Beaubreuil** so gut wie **sicher belegt**. Ihr ging um **ca. eine halbe Stunde** die Erschießung der Männer voraus, für die **keine Explosion als Signal** eingesetzt wurde.

* *Nachtrag* *

Auf **S.5 oben** wurde aus Anlaß eines historischen Fotos auf die „***wie mit dem Lineal gezogenen Schrägen***" hingewiesen, die aus Gründen der Sicherung einsturzgefährdeten oder marode gewordenen Mauerwerks an jeglichen Stellen der Ruinen des Dorfes zu beobachten sind. Die Luftaufnahme zeigt das Areal um die Kirche. Im Mittelgrund links der Gebäudekomplex, der mit einer Art Stall direkt an die südwestliche Ecke der Kirche stieß.

Links: Noch bis weit über Mannshöhe war seinerzeit die Mauer mit den drei Durchlässen erhalten (weißer Pfeil), während die Mauer jenes Stalles, dessen Dach einst mit dem der Kirche übergangslos verbunden war (umgekehrte L-Form rechts davon), bereits die erwähnte ‚Schräge' aufweist und nicht mehr an die Kirche stößt.

Es wurden bereits die sich der Denkmalpflege stellenden Probleme in einem solchen Ort angerissen. Unweigerlich wird bei derartig notwendigen Maßnahmen immer weiter in die ‚Substanz' eingegriffen und ein manchmal komplett neuer ‚Text' erstellt. Ein gutes Beispiel dafür ist ein Foto neuesten Datums...

17 Das unspektakuläre Ergebnis in Kürze: auch normale Brände haben zu verschiedenen Zeiten immer mal wieder Glocken in Kirchtürmen schmelzen oder anschmelzen lassen.

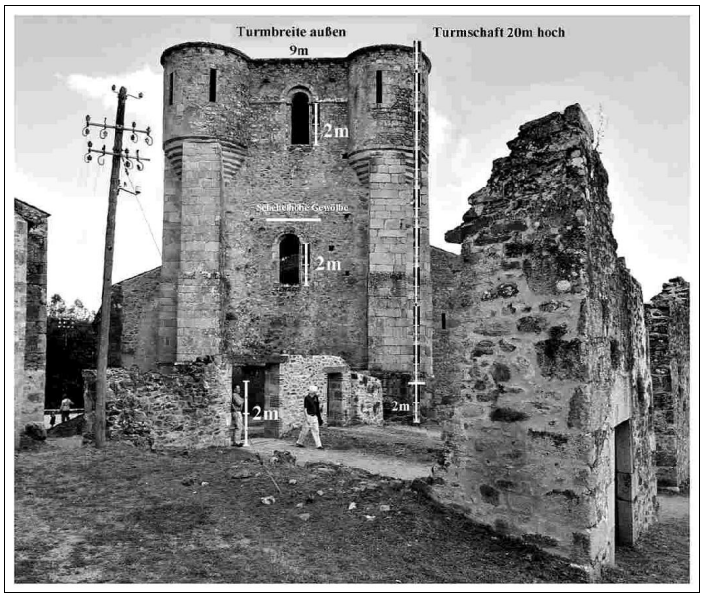
Rechts: Ein Blick quer zum obigen der Luftaufnahme, von links nach rechts bis zum Pfarrhaus...

Trotz moderner Sicherungstechnik ist es offenbar nicht gelungen, den auf dem Foto oben zu sehenden, übermannshohen Mauerrest zu erhalten. Er ist hier auf knapp die Hälfte ‚geschrumpft' und endet gleich über den Türstürzen.

Am rechten Bildrand die abgeschrägte hintere Mauer des ehemaligen Stalles, die ursprünglich direkt an die Kirchenmauer anstieß und keinen Durchlaß ließ. Ein kleines Holzgatter läßt einen möglichen Durchgang dort aber nicht zu.

Der Pfeil weist auf das ganz hinten stehende Pfarrhaus, auf dessen Außentreppe der Blick fällt. Im Vergleich zum Zustand auf dem oberen Foto ist auch ein dort noch im Garten stehender Mauerrest mutmaßlich ebenfalls der Denkmalpflege zum Opfer gefallen.

Und so wird es **u n a u f h a l t s a m** weitergehen...



Links: Eine Vorstellung der relativ bescheidenen Dimensionen der Kirche kann ein Foto vermitteln, auf dem näherungsweise Maße eingetragen wurden.

Wie schon auf dem Foto darüber, kann man nicht erkennen, daß tatsächlich ab 1945 Restaurierungsmaßnahmen von Explosionsschäden am oberen Turmabschnitt vorgenommen worden wären. Allem Anschein nach kann diese These zurückgewiesen werden. Es bleibt folglich allein bei der Wiederherstellung des eingestürzten Turmgewölbes. Der Grund dafür ist, wie bereits erwähnt, rätselhaft bzw. nie publik gemacht worden.

Es scheint auch, daß schon längere Zeit nicht allein der Geist der Denkmalpflege seine Spuren hinterläßt, sondern Geister selbst in Oradour ihr Wesen treiben, wollte man einer italienischen Webseite des Titels ‚***Mondo misterioso***' folgen:[18]

Nel 1958 il villaggio fu ricostruito nei pressi di quello distrutto dalla furia nazista che fu lasciato cos come fu ridotto, praticamente un enorme museo all aperto che testimonia quanto crudele possa essere l essere umano, gli abitanti del nuovo villaggio per , si guardano bene dall avvicinarsi di notte, numerosi fantasmi vagano per le rovine e secondo molti, un odore di carne bruciata impregna l aria del vecchio villaggio, rendendo il tutto tristemente surreale, come se ad Oradour-sur-Glane il tempo non sia mai passato a cancellare l orrore di quel massacro.

(„Im Jahre 1958 wurde das Dorf in der Nähe des vom nazistischen Furor zerstörten wieder aufgebaut, welches so, wie es zugerichtet worden war, belassen wurde, praktisch ein gewaltiges Freilichtmuseum, das Zeugnis davon ablegt, wie grausam menschliches Sein sein kann. Die Einwohner des neuen Dorfes hingegen hüten sich wohl davor, sich in der Nacht zu nähern, zahlreiche Gespenster wandeln durch die Ruinen, und laut vielen durchzieht ein Geruch verbrannten Fleisches das alte Dorf, läßt das Ganze traurig überwirklich werden, als ob in Oradour-sur-Glane die Zeit jenes Massakers niemals verginge.")

Das Foto jener Webseite (links) spiegelt diese „Beschreibung" in angemessener Weise wider.

Wer würde hier freiwillig nächtens herumirren und dabei vielleicht noch auf die Erscheinung des letzten Überlebenden treffen wollen, Robert Hébras (1925-2023), der schon in hunderten von Stunden, über die Jahre hin, den Tagesbesuchern des Ruinendorfes die einstigen Schrecknisse geschildert hat?

18 https://mondomisterioso.altervista.org/i-fantasmi-di-oradour-sur-glane/

Im übrigen lehnt sich auch die äußere Gestaltung des ***Centre de la mémoire*** an die künstlich hergestellten Schrägen im Ruinendorf an...

Unten: Die **früheste** Fotografie der Kirche, die sich findet. wurde der Webseite der ***‚Association Nationale des Familles des Martyrs'*** entlehnt und ist dort undatiert, dürfte aber aus der Zeit vor dem I. Weltkrieg stammen.

Die Schutzgitter vor den drei Chorfenstern sind noch nicht angebracht worden (vgl.o. S.5), ebenfalls noch nicht die Christusfigur am Kreuz an der Nordmauer zwischen den beiden Wandverstärkungen. Ein dichter Bewuchs überformt den oberen Teil der kleinen Mauer mit dem Durchlaß zum Pfarrhaus links.

Gut zu erkennen ist das **Nordfenster** der **Sakristei**, welches sich bei Vergrößerung als ein normal zu öffnendes, einteiliges Fenster erweist. Dasselbe darf für das Ostfenster der Sakristei angenommen werden.

Auch die Konstruktion der unteren Pforte ist deutlich zu erkennen. Die runden Fenster des Dachgeschosses der Sakristei waren offensichtlich verglast.

Die beiden östlichen Turmfenster der Glokkenstube sind im Rundbogen mit Vierpässen verziert, darunter könnten sich waagrechte, hölzerne Lamellen befunden haben, wie man andeutungsweise erkennen könnte.

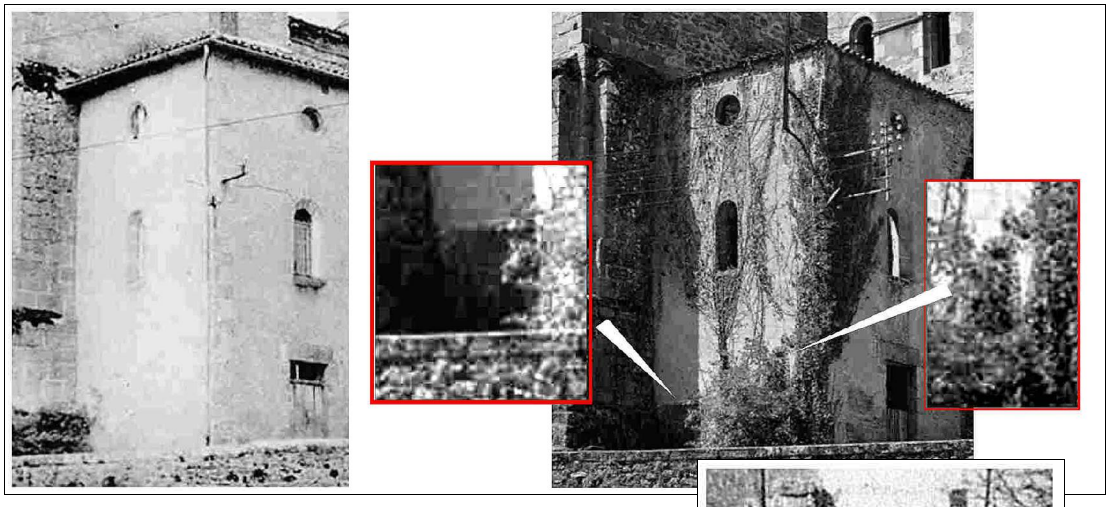
Ganz rechts angeschnitten ist jenes Haus zu sehen, aus dem **Jeanne Lang** einige Ereignisse auf dem Platz vor der Kirche beobachten konnte, später eine Reihe von Explosionen hörte und irgendwann mit ihrem Mann Jules das Haus mit viel Glück, und ohne entdeckt zu werden, verlassen und sich in Sicherheit bringen konnte.

Ein weiteres kleines Rätsel zum Schluß...

Rechts: Die Sakristei auf der alten Aufnahme wurde einem undatierten Foto aus der Zeit nach der Zerstörung der Kirche gegenübergestellt. Deutlich sind bauliche Veränderungen zu bemerken.

Welche Funktionen hatten der Einbau eines **Rundbogenfensters** nahe der Ecke und eines größeren **Durchlasses** dort, wo die Sakristei an die Nordmauer des Chores stößt (s. eingefügte Vergrößerungen)?

Der Verfasser konnte dazu keine Informationen finden...



Rechts: Das Rätsel wird noch größer, wenn man eine von Mathieu Borie **Ende 1944** gemachte Aufnahme des Chores und der Sakristei betrachtet: Auf ihr ist das Rundfenster offensichtlich noch **nicht** vorhanden (siehe Pfeil). Zur anderer Öffnung bietet das Foto leider keinen Hinweis.

Links: Die Verantwortlichen, die dafür sorgen, daß in Oradour alles so bleibt, wie es war, haben aber offenbar vor einiger Zeit entschieden, daß die rätselhafte Öffnung in der Ecke zugemauert wurde - mit Backsteinen (s. Pfeil).
(Foto: Monroy, 2023)

~ ~ ~ ~ ~ ~ ~